

N° 236 | September 2017

Vitalität der ländlichen Räume

Fachtagung der SAB vom 25. August 2017



Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für die Berggebiete
Groupement suisse pour les régions de montagne
Gruppo svizzero per le regioni di montagna
Grupa svizra per las regions da muntogna

CH-3001 Berne | Seidenstrasse 4 | Tel. 031 382 10 10 | Fax 031 382 10 16
Internet: <http://www.sab.ch> | E-Mail: info@swtsch | Postkonto 50-6400-3

Impressum:

Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für die Berggebiete (SAB)

Seilerstrasse 4

Postfach

3001 Bern

www.sab.ch

Inhalt

Einführung in das Tagungsthema „Vitalität der ländlichen Räume“	5
Thomas Egger	
Wie kann die Vitalität der ländlichen Räume sicher gestellt werden?	7
Simon Lanz, Bundesamt für Landwirtschaft	
Die Bewirtschaftung des ländlichen Raumes erfordert entsprechende Erschliessungen von land- und forstwirtschaftlichen Flächen	19
Markus Brunner	
Landwirtschaft 4.0: wie die Digitalisierung auch die Landwirtschaft erfasst	47
Aldo Rui	
Grundversorgung – auch in dünn besiedelten ländlichen Gebieten!	55
Michel Darbellay	
Bauen ausserhalb der Bauzonen – Mehr Flexibilität für die Kantone und Gemeinden!	63
Christa Hostettler	
Medienbericht	77
Willisauer Bote vom 29.08.2017	
Medienbericht	84
Bauerzeitung vom 01.09.2017	

Einführung in das Tagungsthema „Vitalität der ländlichen Räume“

Thomas Egger

Direktor SAB

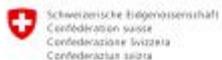


Tagungsprogramm

09:50	Einführung
10:00	Sicht des BLW: <i>Simon Lanz, Leiter Agrarökonomie, Raum + Strukturen</i>
10:30	Erschliessungen: <i>Markus Brunner, Direktor WaldSchweiz</i>
10:50	Landwirtschaft 4.0: <i>Aldo Rui, Direktor SVLT</i>
11:10	Grundversorgung: <i>Michel Darbellay, Jurassischer Landw. Verband</i>
11:20	Bauen ausserhalb BZ: <i>Christa Hostettler, GS BPUK</i>
11:40	Fragen an die Referenten
12:00	Mittagspause
13:30	Podiumsdiskussion: <i>Christoph Böhnner, Guido Roos, Vroni Thalmann, Urs Kiener, Kurt Schär</i>
15:00	Synthese und Abschluss

Wie kann die Vitalität der ländlichen Räume sicher gestellt werden?

Simon Lanz, Bundesamt für Landwirtschaft



Eidgenössisches Departement für
Wirtschaft, Bildung und Forschung (DFEF)
Bundesamt für Landwirtschaft (BLW)

Wie kann die Vitalität der ländlichen Räume sichergestellt werden?

Referat an der Fachtagung SAB vom 25.8.2017

*Simon Lanz, Leiter FB Agrarökonomie, Raum und Strukturen
BLW*





Inhalt

- Vitalität – was ist darunter zu verstehen und wo wir stehen
- Stärkung der Vitalität der ländlichen Räume
 - Ansätze der Agrarpolitik
 - Sektorübergreifende Ansätze
- Blick in die Zukunft und Zusammenfassung

Simon Lanz, Leiter Fachbereich Agrarökonomie, Raum und Strukturen, Bundesamt für Landwirtschaft

2



Was ist «Vitalität»

Auftrag der Agrarpolitik

Art. 104 Bundesverfassung (Landwirtschaft)

Absatz 1

Der Bund sorgt dafür, dass die Landwirtschaft durch eine nachhaltige und auf den Markt ausgerichtete Produktion einen wesentlichen Beitrag leistet zur:

- a) sicheren Versorgung der Bevölkerung;
- b) Erhaltung der natürlichen Lebensgrundlagen und zur Pflege der Kulturlandschaft;
- c) dezentralen Besiedlung des Landes.

Multifunktionalität

[Abs. 2 bis 4]

Simon Lanz, Leiter Fachbereich Agrarökonomie, Raum und Strukturen, Bundesamt für Landwirtschaft

3



Was ist «Vitalität» Agrarpolitische Strategie 2025



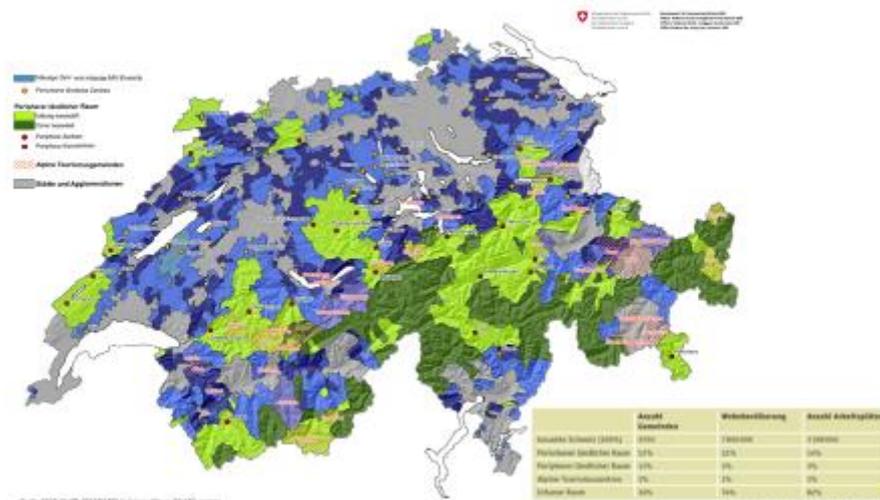
Quelle: Scheerpunkte der Strategie 2025, Botschaft zur Weiterentwicklung der AP (2012, S. 214ff)

Simon Lanz, Leiter Fachbereich Agrarökonomie, Raum und Strukturen, Bundesamt für Landwirtschaft

4



Was ist «Vitalität» Ländlicher Raum? Ländliche Räume!



Quelle: WFS/STAT, 2024/11/01, Vernehmlassung 2014/2, Version 1

Quelle: Statista (2023), Die Schweiz

Simon Lanz, Leiter Fachbereich Agrarökonomie, Raum und Strukturen, Bundesamt für Landwirtschaft

5



Was ist «Vitalität»

Vitalität als Konzept

- Keine einheitliche Definition, sondern drei Dimensionen



- Gesellschaftliche Dimension
- Wirtschaftliche Dimension
- Ökologische Dimension

- Vitalität ist standortspezifisch, d.h. unterschiedliche Räume können unterschiedlich (ausgeprägt) vital sein

Quelle: Ecoplan/HAFI (2016): Beitrag der Landwirtschaft und der Agrarpolitik zur Vitalität und Attraktivität des ländlichen Raums. Simon Lanz, Leiter Fachbereich Agrarökonomie, Raum und Strukturen, Bundesamt für Landwirtschaft

6



Was ist «Vitalität»

Ausprägung der Dimensionen

Merkmale einer vitalen Gesellschaft	Merkmale einer vitalen Wirtschaft	Merkmale eines vitalen Ökosystems
Vitale Bevölkerung: <ul style="list-style-type: none"> Bevölkerungsentwicklung Bevölkerungsstruktur Bevölkerungszusammensetzung (Diversität) 	Wettbewerbsfähigkeit: <ul style="list-style-type: none"> Wettbewerbsfähigkeit der Unternehmen Potenzialfaktoren für Wettbewerbsfähigkeit (z.B. hohe Innovationsfähigkeit oder Unternehmertum) 	Intaktes und resilientes Ökosystem: <ul style="list-style-type: none"> Biodiversität Wasserqualität Bodenqualität Luftqualität
Lebendige Zivilgesellschaft und intaktes Zusammenleben: <ul style="list-style-type: none"> Engagement und Partizipation am öffentlichen Leben Glaube an die eigene Gemeinschaft und an deren Zukunft Klima und Kultur in der Zivilgesellschaft 		
Gesundheit und soziale Situation: <ul style="list-style-type: none"> Physische und psychische Gesundheit der Bevölkerung Soziale Situation 		

Simon Lanz, Leiter Fachbereich Agrarökonomie, Raum und Strukturen, Bundesamt für Landwirtschaft

7



Stärkung der Vitalität ländlicher Räume: Agrarpolitische Ansätze Vitalität im Fokus der Agrarpolitik



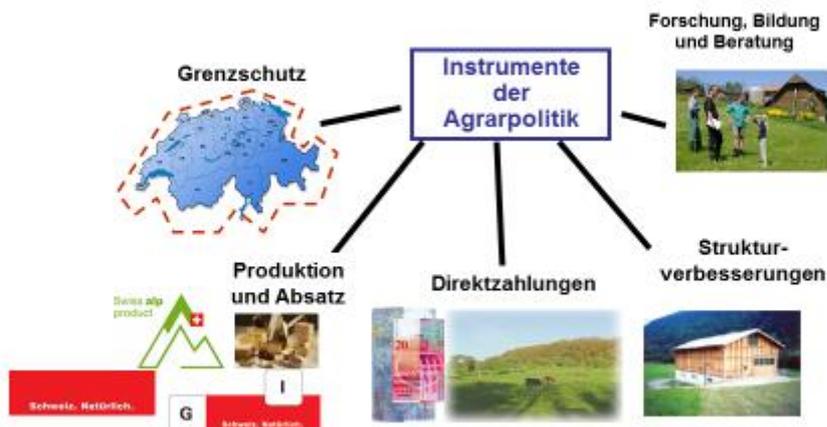
Quelle: Scheerpunkte der Strategie 2025, Botschaft zur Weiterentwicklung der AP (2012, S. 214f)

Simon Lanz, Leiter Fachbereich Agrarökonomie, Raum und Strukturen, Bundesamt für Landwirtschaft

8



Stärkung der Vitalität ländlicher Räume: Agrarpolitische Ansätze Instrumente der Agrarpolitik 14-17

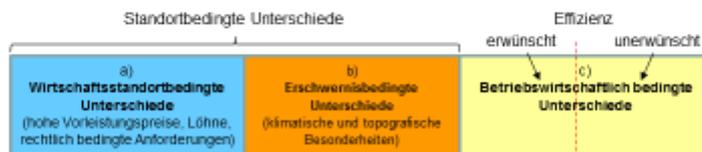


Simon Lanz, Leiter Fachbereich Agrarökonomie, Raum und Strukturen, Bundesamt für Landwirtschaft

9



Stärkung der Vitalität ländlicher Räume: Agrarpolitische Ansätze Kosten- und Effizienzunterschiede



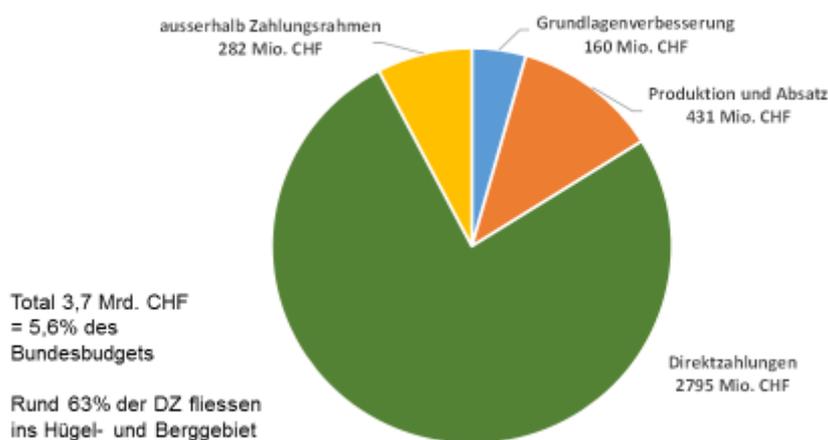
- Standortbedingte Unterschiede (a+b) müssen durch Agrarstützung ausgeglichen werden, um landwirtschaftliche Produktion zu erhalten
- Falls nur diese ausgeglichen werden, müssen Schweizer Betriebe gleich effizient wirtschaften wie ausländische Konkurrenz
- Erhaltung gewisser Effizienzunterschiede könnte erwünscht sein (z.B. kleinere und vielfältigere Betriebe)

Simon Lanz, Leiter Fachbereich Agrarökonomie, Raum und Strukturen, Bundesamt für Landwirtschaft

10



Stärkung der Vitalität ländlicher Räume: Agrarpolitische Ansätze Allgemeine Stützungsinstrumente 2015



Simon Lanz, Leiter Fachbereich Agrarökonomie, Raum und Strukturen, Bundesamt für Landwirtschaft

11



Stärkung der Vitalität ländlicher Räume: Agrarpolitische Ansätze Spezifische Massnahmen bottom-up

Strukturverbesserungen

Beispiel Projekte Regionale Entwicklung (PRE)
→ Wirtschaftliche und gesellschaftliche Vitalität

Absatzförderung

Beispiel: Kennzeichnung Berg- und Alprodukte
→ Wirtschaftliche und gesellschaftliche Vitalität

Beispiel: Förderung von Qualität- und Nachhaltigkeit (QuNaV)

→ Wirtschaftliche Vitalität

Direktzahlungen

Beispiele: Vernetzungsprojekte, Landschaftsqualitätsprojekte

→ Ökologische Vitalität



Simon Lanz, Leiter Fachbereich Agrarökonomie, Raum und Strukturen, Bundesamt für Landwirtschaft

12



Stärkung der Vitalität ländlicher Räume: Agrarpolitische Ansätze Projekte Regionale Entwicklung (PRE)

Zentrale Ziele der PRE:

- Wertschöpfung Landwirtschaft/ landwirtschaftsnahe Sektoren
- Branchenübergreifende Zusammenarbeit, keine Einzelbetriebliche Förderung
- Verbund private/öffentliche Anliegen (ökologische, soziale, kulturelle Aspekte)



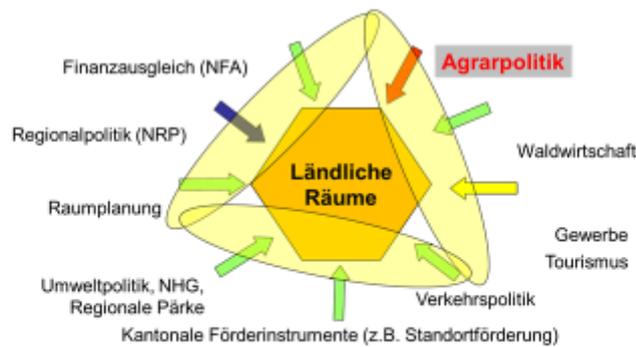
Simon Lanz, Leiter Fachbereich Agrarökonomie, Raum und Strukturen, Bundesamt für Landwirtschaft

13



Stärkung der Vitalität ländlicher Räume: Sektorübergreifende Ansätze Aber: die Agrarpolitik ist nicht alleine

“Rural development assumes a prominent place in the agricultural policy aims of OECD countries. Agriculture is the dominant land user in rural areas, but rarely the dominant source of economic activity. Consequently, the linkages between agriculture and rural development are not that clear” (Van Tongeren, 2008)



Simon Lanz, Leiter Fachbereich Agrarökonomie, Raum und Strukturen, Bundesamt für Landwirtschaft

14



Stärkung der Vitalität ländlicher Räume: Sektorübergreifende Ansätze Sektorübergreifender Ansatz Schweiz



Simon Lanz, Leiter Fachbereich Agrarökonomie, Raum und Strukturen, Bundesamt für Landwirtschaft

15



Stärkung der Vitalität ländlicher Räume: Sektorübergreifende Ansätze

Lanfristige Ziele

Ziel 1: Attraktives Lebensumfeld schaffen



Ziel 2: Natürliche Ressourcen sichern und in Wert setzen

Ziel 3: Wettbewerbsfähigkeit stärken

Ziel 4: Kulturelle Vielfalt gestalten



Simon Lanz, Leiter Fachbereich Agrarökonomie, Raum und Strukturen, Bundesamt für Landwirtschaft

16

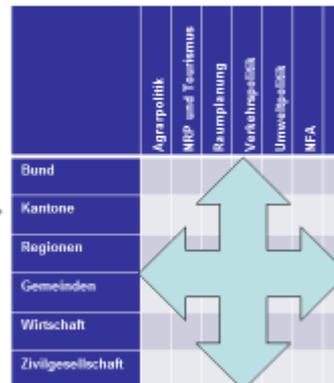
10



Stärkung der Vitalität ländlicher Räume: Sektorübergreifende Ansätze

Handlungsansätze

Handlungsansatz	
	Partnerschaftliche, grenz- und sektorübergreifende Zusammenarbeit stärken
	Lokale Initiativen stärken
	Horizontale und vertikale Governance stärken
	Zentren stärken
	Massnahmen/Instrumente und Projekte räumlich aufeinander abstimmen



Simon Lanz, Leiter Fachbereich Agrarökonomie, Raum und Strukturen, Bundesamt für Landwirtschaft

17



Blick in die Zukunft

Vitalität als Verbundaufgabe

Vitale ländliche Räume...

- ... kennen und nutzen ihre Standortvorteile
- ... entwickeln und pflegen Identität und Initiative
- ... suchen und stärken die Zusammenarbeit innerhalb und ausserhalb der Region

Eine Politik für vitale ländliche Räume...

- ... gleicht Standortnachteile wirksam aus
- ... unterstützt die Inwertsetzung regionaler Potenziale gezielt
- ... stellt den langfristigen Schutz der Lebensgrundlagen sicher
- ... vermeidet Zielkonflikte und schafft Planungssicherheit
- ... wird sektor- und staatsebenenübergreifend weiterentwickelt

Simon Lanz, Leiter Fachbereich Agrarökonomie, Raum und Strukturen, Bundesamt für Landwirtschaft

18



Blick in die Zukunft

Politik aus einer Hand?

	Versorgung sicherheit	Schutz natürlicher Ressourcen	Pflege der Landschaft	Ländliche Entwicklung
Agrarpolitik	DZ	Vernetzung	LQ	SV, PRE, ...
Umweltpolitik	Pärke	Pärke
Standort- förderung				NRP, Tourismus
Raumplanung				Richtpläne
Bildung, Forschung, Innovation				NRP
...				

Simon Lanz, Leiter Fachbereich Agrarökonomie, Raum und Strukturen, Bundesamt für Landwirtschaft

19



Zusammenfassung

Was braucht es für vitale ländliche Räume

- Initiative Akteure vor Ort 
- Wille und Fähigkeit zur Zusammenarbeit
 - innerhalb und zwischen Regionen
 - innerhalb und zwischen Politikbereichen
- Angemessene finanzielle und Ausstattung der politischen Instrumente und deren konsequente Weiterentwicklung 

Simon Lanz, Leiter Fachbereich Agrarökonomie, Raum und Strukturen, Bundesamt für Landwirtschaft

20



Besten Dank für Ihre Aufmerksamkeit!



Die Bewirtschaftung des ländlichen Raumes erfordert entsprechende Erschliessungen von land- und forstwirtschaftlichen Flächen

Markus Brunner

Direktor WaldSchweiz





Die Bewirtschaftung des ländlichen Raumes erfordert entsprechende Erschliessungen von land- und forstwirtschaftlichen Flächen

Markus Brunner, Direktor WaldSchweiz
Fachtagung SAB, 26.08.2017, Hergiswil bei Willisau LU

Referent: Markus Brunner

Ausbildung

Dipl. Forsting . ETH Zürich, Executive MBA (BFH Bern)

Wohnorte

Zürich ZH, Schlieren ZH, Jegenstorf BE, seit 2007 Hünibach BE

Berufliche Stationen

1994-2001: Assistent/Dozent ETH Zürich (Forstliches Ingenieurwesen)

2001-2003: Eidg. Forstdirektion Bereich Waldnutzung

2003-2009: Stv. Direktor Holzindustrie Schweiz, BSV, VSFU/FUS

2009-2013: Bereichsleiter ASTAG

Ab 2013: Direktor WaldSchweiz

Nebentätigkeiten 2003-2009: Lignum, TS Holzindustrie

Miliztätigkeiten, Hobbies

Militär (Oberst, Kdt Ing Stab A), Präsident FDP Hilterfingen, Natur, Reisen, Sport, Verkehrsmittel, Politik, Zeitgeschehen



WaldSchweiz / Dachverband der Schweizer Waldeigentümer

Gegründet: 1921 in Solothurn

Mitglieder: vor allem Kantonalverbände (aktuell 24 von 26 Kantonen)

Mitarbeitende: ca. 30 Mitarbeitende, ca. 210 Milizlehrkräfte

Bereiche:

- Kommunikation und Politik,
- Ökonomie/Holzmarkt,
- Ausbildung,
- Shop,
- Direktion / GL

Aufgabenfelder:

Interessenvertretung, politische Aufgaben, Aus- und Weiterbildung in praktischer Waldarbeit, Kommunikation, 2 Fachzeitschriften, Betriebswirtschaft, Holzmarkt, Vermarktung Waldeleistungen, Verkauf Spezialprodukte für die Waldarbeit, Koordination

Umsatz:

ca. CHF 10 Mio /Jahr, Mitgliederbeiträge ca. 8-9%, Kernleistungen ca. 13%



WaldSchweiz
ForêtSuisse

4

Programm

Geschichte, Entstehung, Hintergrund

Aktuelle Situation

**Erschliessungen und Transportsysteme:
Anforderungen und Rahmenbedingungen**

Herausforderungen für die Zukunft



WaldSchweiz
ForêtSuisse

5

Erste Erschliessungsanlagen und Transportmittel:



Sihlwald ca. 1890: Tierfuhrwerke, Schlitt- und Rückewege, Reistzüge, Waldbahn



Erste Erschliessungsanlagen und Transportmittel:



Sihlwald ca. 1890: Tierfuhrwerke, Schlitt- und Rückewege, Reistzüge, Waldbahn



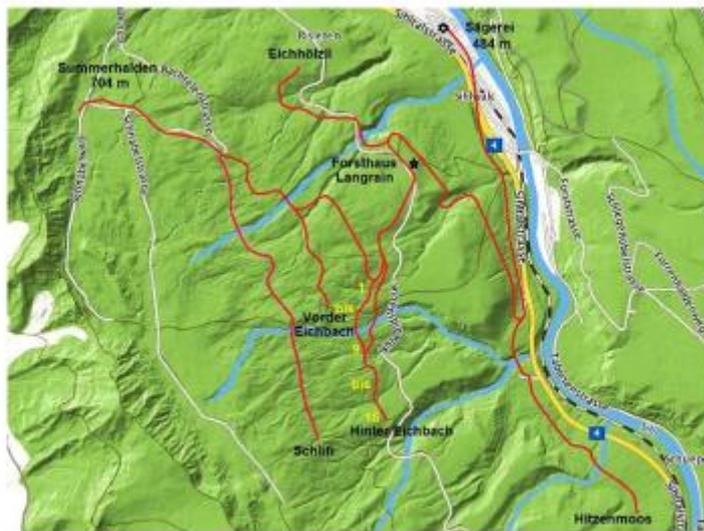
Erste Erschliessungsanlagen und Transportmittel:



Sihlwald ca. 1890: Tierfuhrwerke, Schlitt- und Rückewege, Reistzüge, Waldbahn



Erste Erschliessungsanlagen und Transportmittel:



Sihlwald ca. 1900: Waldbahn-Netz



Erschliessungsanlagen und Transportmittel: 1. bis 2. Weltkrieg



Beginn Motorisierung, immer noch viel animalisch



Erschliessungsanlagen und Transportmittel: ab 1945



Starke Motorisierung nach dem
2. Weltkrieg: «Unimogwege»



Erschliessungsanlagen und Transportmittel: ab 1945



Historisch entstandenes, heute nicht immer optimales Wegnetz:
Sihlwald Stand 1960



Erschliessungsanlagen und Transportmittel: 1960-80



Einzug der Forstspezialtraktoren;
Gesamtgewicht Lastwagen CH 28 to,
Breite 230cm



Erschliessungsanlagen und Transportmittel: heute



Vollernter, Mobilseilkraner;
Grosstraktoren, Lastwagen 40to

WaldSchweiz
ForêtSuisse

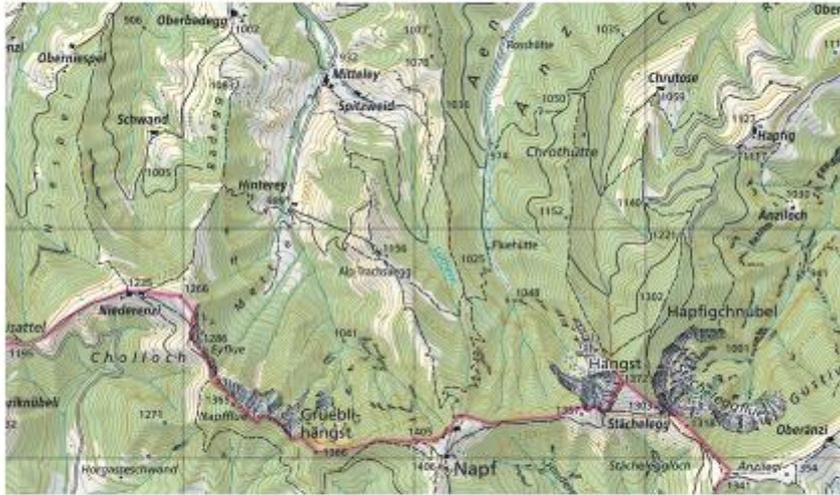
Wald- und Güterstrassennetze: Entwicklung



Napfgebiet 1891

WaldSchweiz
ForêtSuisse

Wald- und Güterstrassennetze: Entwicklung



Napfgebiet 2013



Landesforstinventar LFI 3: Vorrat in m3

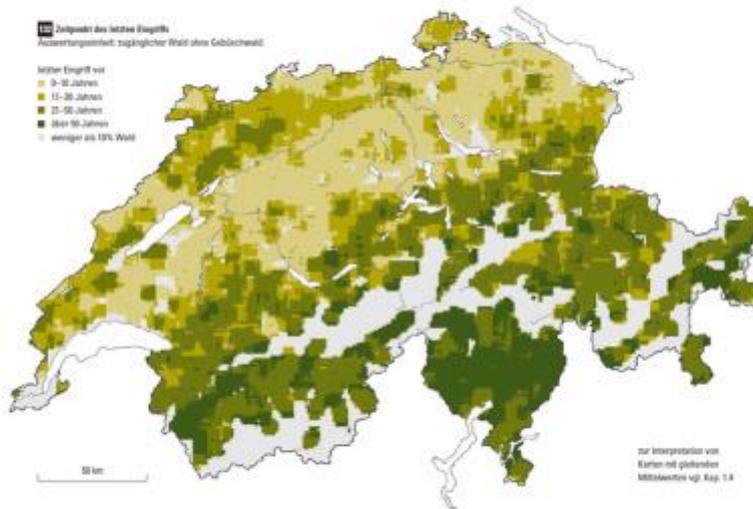
052 Vorrat

Auswertungseinheit: zugänglicher Wald ohne Gebüschwald
in m³/ha

- 200–250
- 251–300
- 301–350
- 351–400
- 401–450
- über 450



LFI 3: Zeitpunkt des letzten Eingriffs



LFI 3: seit über 50 Jahren eingriffslose Flächen

207 Anteil Waldfläche ohne forstliche Eingriffe seit über 50 Jahren
 Auswertungseinheit: Wald ohne Gebüschwald

- bis 1%
- 2-10%
- 11-20%
- 21-30%
- über 30%

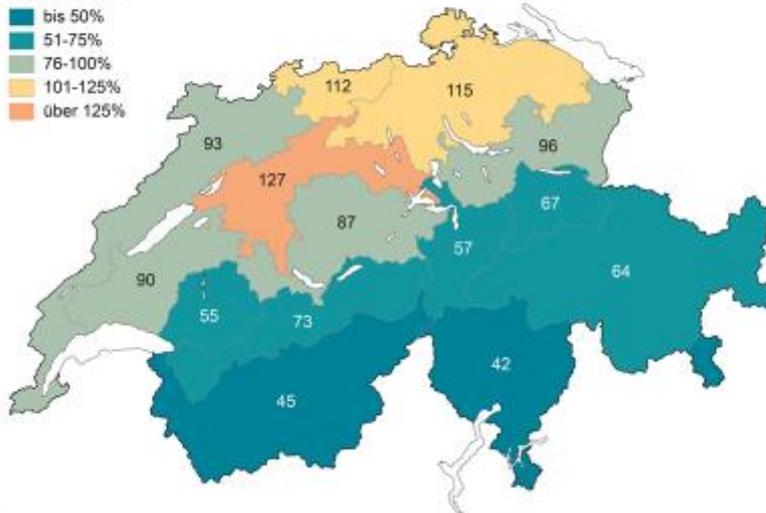


LFI 4: erste Ergebnisse

Abb.2 Alle Baumarten: Nutzung und Mortalität im Verhältnis zum Zuwachs (2004/06 - 2009/13)

Schweiz: 85%

- bis 50%
- 51-75%
- 76-100%
- 101-125%
- über 125%

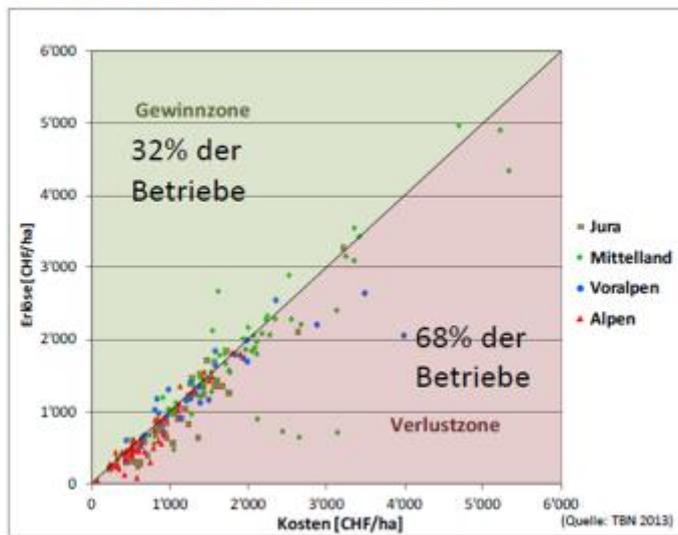


WaldSchweiz
ForstSuisse

25

Betriebsergebnisse Testbetriebsnetz 2012

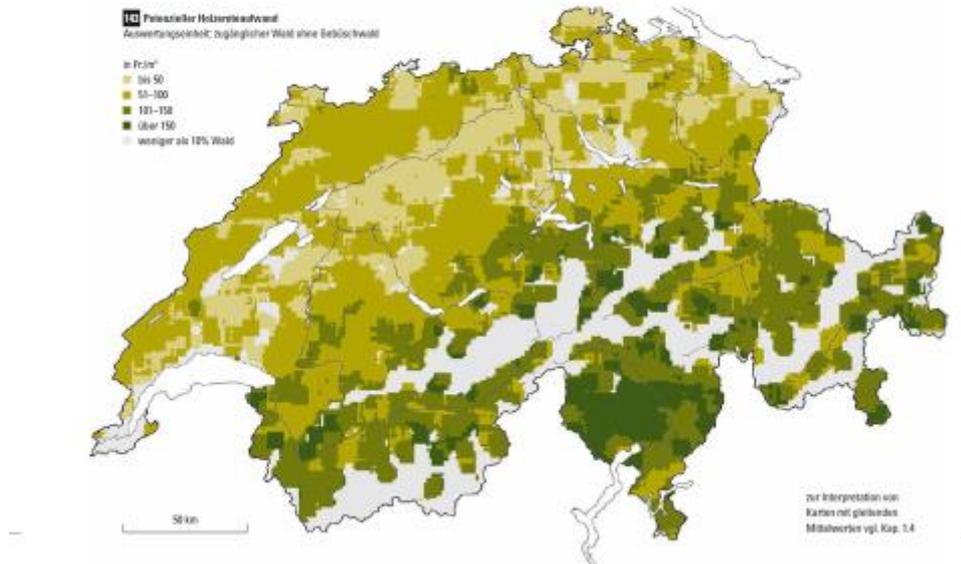
Streueung Betriebsergebnisse 2012



WaldSchweiz
ForstSuisse

Quelle: HAFL 2013 / Auswertung TBN

LFI 3: Potenzielle Holzerntekosten



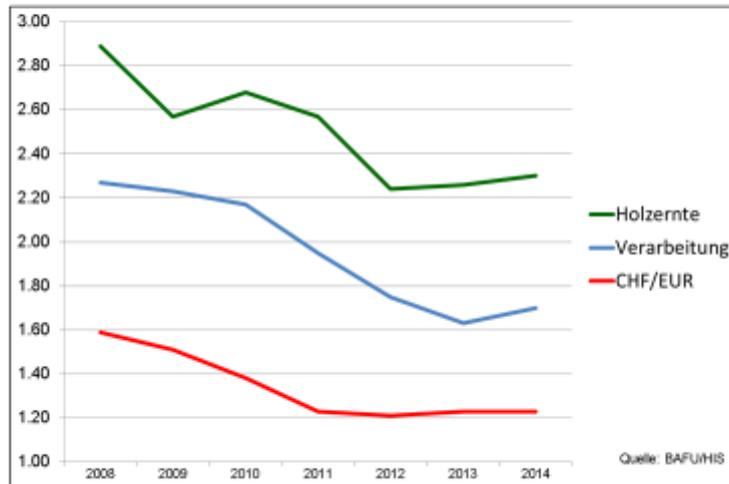
Wirtschaftlichkeit: Konsequenz Unternutzung

Zuwachs im Verhältnis zur Nutzung (LFI II 1993-1995)

	Jura %	Mittelland %	Voralpen %	Alpen %	Alpensüd %	Schweiz
Öffentlicher Wald	138	108	123	124	248	126
Privatwald	172	147	165	171	246	162
Gesamtwald	145	123	143	133	248	138

Zu beachten: LFI II = effektive Feldmessung, Forststatistik = Deklaration, Meldungen

Ernte/Verarbeitung Nadel-Stammholz und EUR/CHF (Mio. m3)



Verkehrsinfrastruktur

Gesamtlänge Forst-, Güter- und Gemeindestrassen 1994: ca. 70'000 km;
wovon Waldstrassen: ca. 29'000 km

Neubau: Seit 2. Weltkrieg: intensive Strassenbautätigkeit von Waldstrassen,
Neubau 1985-95 rund 2'800 km, seither stark zurück gegangen

Erschliessungsdichte: Zunahme 1985 -95 rund 10% (2.5 m²/ha) auf 26.2 m²/ha

Geänderte Rahmenbedingungen:

- zunehmende Kritik am immer dichteren Strassennetz
- neue Ernte- und Rücketechnologien: Harvester-Forwarder, Mobilseilkran, Helikopter
- Masse und Gewichte bei Lastwagen: Längen, Breite, Gesamtgewicht
- Kostenschere: Holzerlös gegenüber Kosten Bau, Unterhalt, Löhne
(60-er Jahre Mittelland: Nettoerlös Schneisenaushieb zahlt Baukosten!)

Waldstrassennetzgestaltung:

- passt oft nicht mehr zu aktuellen Erntemethoden
- Strassenabstände im Seilgelände oft nicht zu Bestverfahren passend
- In diversen Gebieten immer noch Erschliessungsdefizit, andernorts
Erschliessungsdichte sehr/zu hoch und nicht mehr finanzierbar

Bedeutung der Holztransporte für die Wald-/ Holzwirtschaft



Transporte/Logistik in Wald- und Holzwirtschaft:

ca. 14% der Bruttowertschöpfung (ARE-Studie).
Eine der transportintensivsten Branchen der Schweiz

Transportkosten Rundholz ab Waldstrasse bis Sägewerk CH = CHF 10.- bis 30.- je m³ (Fm),
10-15% des Rundholzpreises franko Sägerei

Hinzu kommen Logistikkosten im Wald:
Holzernte ab Stock bis Waldstrasse



Entwicklungen im Holztransport: Distanzen

Transportdistanzen 1993-2006 (BUWAL 96, Diplomarbeit M. Girod 07)
Relativer Anteil auf Wald- und Güterstrasse immer kleiner

	1993	1993	1993	2006	2006	2006
	0-50km	51-100km	> 100km	0-50km	51-100km	> 100km
Rundholz	71%	23%	6%	47% (0.6 Mio m ³ erfasst)	47%	6%
Industrieholz	27%	40%	33%	65% (nur kleine Menge erfasst)	32%	3%
Energieholz	92%	8%	1%	100% (nur kleine Menge erfasst)	0%	0%

Angaben: in % der Totalmenge pro Sortiment



Erschliessungsdefizite

Erschliessungsdichten im Wald (LFI III, 2004-2006)

	Jura m'/ha	Mittel- land m'/ha	Vor- alpen m'/ha	Alpen m'/ha	Alpen- süd m'/ha	CH m'/ha	CH 1995 (LFI II)	Strassen- distanz CH effektiv ca
Öffentlicher Wald	46	69	22	13	5	28.7	28	Über 400- 500 m'
privater Wald	25	47	13	13	12	22.7	22	Über 500 m'
Gesamter Wald	41	60	17	13	7	26.7	26	Über 400- 500 m'

- Vorratsreiche Waldgebiete unterschlossen: Berggebiet, Privatwald
- Erschliessung nicht immer an heutige Holzernte- und Transportsysteme angepasst
- **Vergleich Österreich: mittlere Erschliessungsdichte knapp 10m'/ha höher (!)**

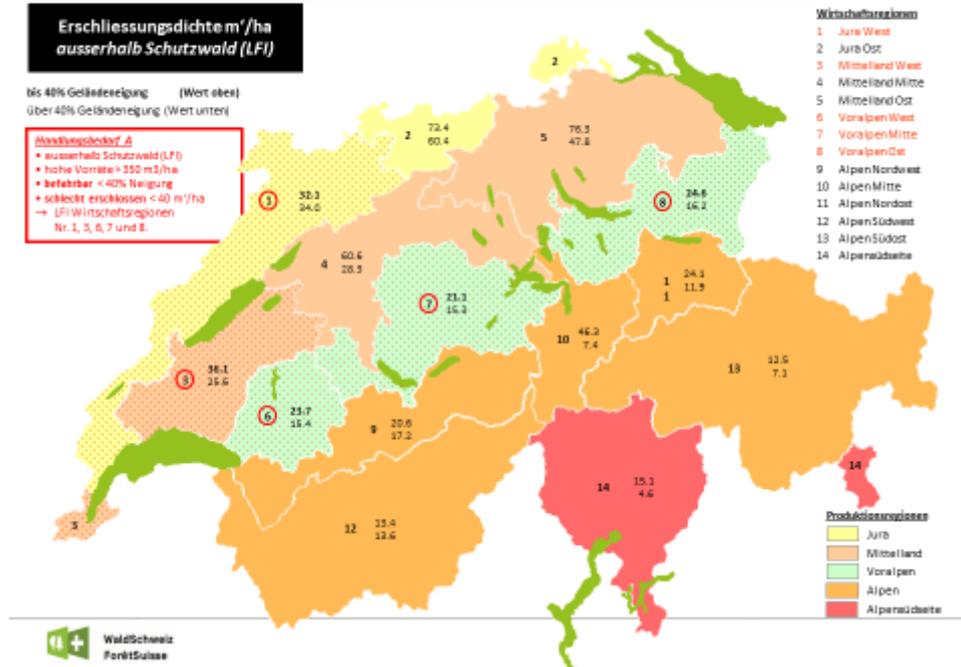
Erschliessungsdefizite

Erschliessungsdichten im Wald (LFI II, 1995)

	Jura m'/ha	Mittel- land m'/ha	Vor- alpen m'/ha	Alpen m'/ha	Alpen- süd m'/ha	Schweiz m'/ha	Strassen- distanz effektiv ca
Öffentlicher Wald	45	68	20	12	6	28	Über 400- 500 m'
privater Wald	24	45	13	11	13	22	Über 500 m'
Gesamter Wald	40	58	17	12	8	26	Über 400- 500 m'

- Vorratsreiche Waldgebiete immer noch unterschlossen: Fi/Ta im Berggebiet, Privatwald
- Im Mittelland sehr dichte Erschliessung, teils bis 100 m'/ha; Finanzierbarkeit?
- Vergleich Österreich: Erschliessungsdichte 1995 ca. 9m'/ha höher!

Erschliessung vorratsreicher Wälder – Spezialauswertung LFI 3 (2009)



Unterhaltskosten (jährlich + periodisch) der Waldstrassen pro m³ Holzzuwachs

	Kosten/ m³+Jahr	Erschliessungsdichte m³/ha	Gesamtwuchs m³/ha+Jahr	Kosten pro m³ Holzzuwachs
Jura	2.-	39.5	9.0	8.80
	4.-	39.5	9.0	17.60
Mittelland	2.-	58.1	13.9	8.40
	4.-	58.1	13.9	16.70
Voralpen	2.-	16.6	11.2	2.95
	6.-	16.6	11.2	8.90
Alpen	2.-	11.6	6.4	3.65
	6.-	11.6	6.4	10.90

BEACHTEN: Kosten je effektiv genutzten m³ viel höher!

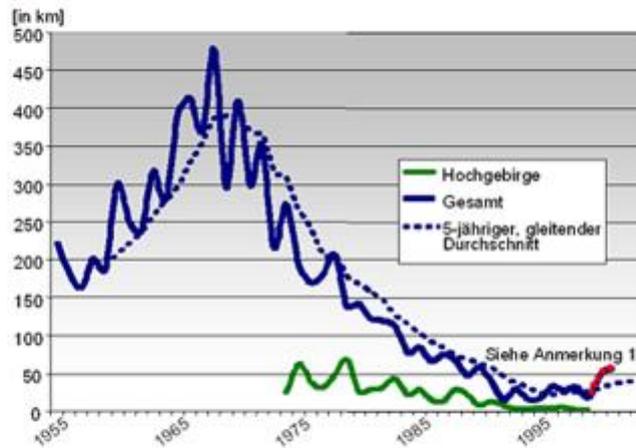
KONSEQUENZ: je geringer die Erschliessungsdichte, desto höher die Holzerntekosten

- grössere Rückedistanzen

- mehr Seilkraneinsatz, bzw. längere Linien

→ **Optimale Lösungen suchen: Gesamtkosten Strassen+Holzernte minimieren**

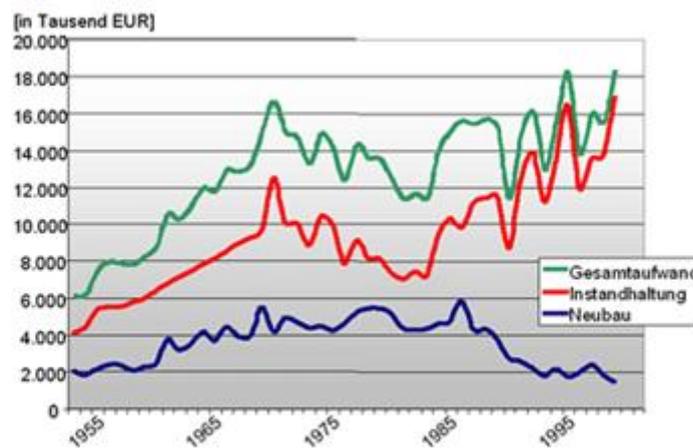
Entwicklung und Kosten der Walderschließung: Beispiel Bayrische Staatsforstbetriebe



Bautätigkeit 1955 – 2005
(ab 2000 wurden hier auch Rückewege mitgezählt)



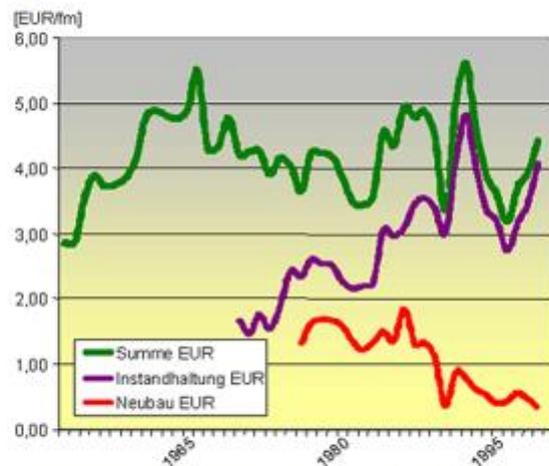
Entwicklung und Kosten der Walderschließung: Beispiel Bayrische Staatsforstbetriebe



Kostenentwicklung ganzes Erschliessungsnetz 1955 – ca. 2005



Entwicklung und Kosten der Walderschließung: Beispiel Bayrische Staatsforstbetriebe



Kostenentwicklung Erschließung pro Fm (m³) 1955 – 2005
(ab 2000 wurden hier auch Rückwege mitgezählt)



Merkmale Erschließungsanlagen Land- und Forstwirtschaft

Zweck

Erschließung (Punkt, Fläche), Transportachse, Arbeitsfläche (!!!)

Erschließungstypen

Strasse, Maschinenweg, Rückegasse, «Fläche»

Transportkonzepte

Bodengestützt (Rad, Raupen, Schlitten, Schreitwerk, gleiten), Seilgestützt (Seilbahn, Seilkran; Seilzug), Luft (Helikopter)

Konzepte Erschließungs- plus Transportmittel

Strasse-Rückegasse, Strasse-Maschinenweg, Strasse-RG/MW-Seilzug, Strasse-Seilkran, Strasse-Luft, Strasse-Fläche



41

Anforderungen an die Erschliessung

Fahrzeuge

Spezialfahrzeuge Land- und Forstwirtschaft
Schwere Motorwagen
Personenwagen
Übrige Fahrzeuge

Anforderungen an Erschliessungsanlage

Tragfähigkeit Unterbau, Oberbau, Verschleisschicht
Bauart Oberbau/Verschleisschicht
Geometrie: Fahrbahnbreite, Kurvenradien, Verbreiterungen in Kurven, Wendeplätze, Wendeplatten, Ausweichen, Lagerplätze, Ausrundungen, Furten, Übergang ins Gelände, Bankette
Längsgefälle, Querneigung
Ausbaugeschwindigkeit, Fahrkomfort

Einflussfaktoren Fahrzeuge

Gesamt(zug)gewichte

Anhängerzug 28to ... 40to (44 to);
Motorwagen: 2-Achs (16) 18to, 3-Achs 25-26to, 4-Achs 32to, 5-Achs 40to
Anhänger (ausgenommen Sattel- und Zentralachs): 2-Achs 18to, 3-Achs 24to, 4-Achs 32to

Achslasten

Einzelachse angetrieben 11.5to, nicht angetrieben 10to, Ausnahmelast
Schwere Motorwagen 12to, Arbeitskarren/Erntemaschinen mit Breitreifen 14to
Doppelachse 16-20to, Dreifach-Achse 21-27to

Gewichtstoleranzen Holz/Landwirtschaft: 15% ... 3%

Metergewichte: im SVG keine Vorgabe.

Einflussfaktoren Fahrzeuge

Breiten:

Strassenfahrzeuge ca. 200/220cm ... 230cm ... 250cm ... 255/260cm
Erntemaschinen, Traktoren: bis zu 270/280cm

Längen:

Motorwagen 12m, Sattelmotorfahrzeug 16.50m, Anhängerzug 18.75m

PW; Nichtmotorisierter Verkehr:

erhöhte Anforderungen bezüglich Verschleisschicht und Bodenfreiheit

Einflussfaktoren Fahrzeuge

Abbildung 10: Normachslasten (NAL) pro Tonne Nutzlast (Fahrzeuge mit und ohne Kran)

Einwirkung auf

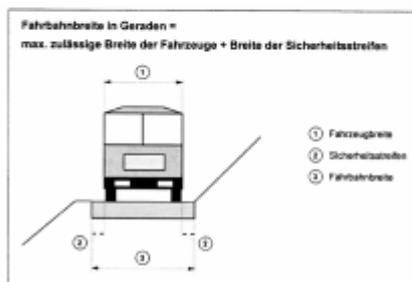
Oberbau:

«Normalachslasten»

NAL pro Tonne

Nutzlast

(R. Hirt, ETHZ, 2003)



Fahrzeugtyp	zulässiges Gewicht	NAL pro t ohne Kran	NAL pro t mit Kran
	18 t	0.44	
	25 t	0.18	
	32 t	0.15	0.23
	36 t	0.33	
	36 t	0.25	0.23
	40 t	0.17	0.22
	40 t	0.18	0.23
	40 t	0.19	0.18
	40 t	0.23	0.22

Die vier- und fünfachsigen Lastwagen bzw. Lastenzüge weisen alle ungefähr die gleich grossen Achslastäquivalenzfaktoren auf. Sie liegen im Bereich von 0.2 bis 0.25 Normachslasten

Einflussfaktoren Fahrzeuge

Wichtige Erkenntnisse Fahrzeuge

«Grösser» heisst nicht «schädlicher»!

Unterscheide: Achslast, Gesamtgewicht, Metergewicht

AASHTO-Versuche USA: Achskonfiguration plus Achslasten entscheidend für Einwirkung auf Oberbau

«40-Tonner» (Anhängenzüge) haben weniger Gesamtschadwirkung (in Normalachslasten NAL ausgedrückt) als der «klassische» 28-Tonnen-Anhängenzug von früher

Einwirkung auf Oberbau/Tragschicht steigt mit 4. Potenz der Achslast

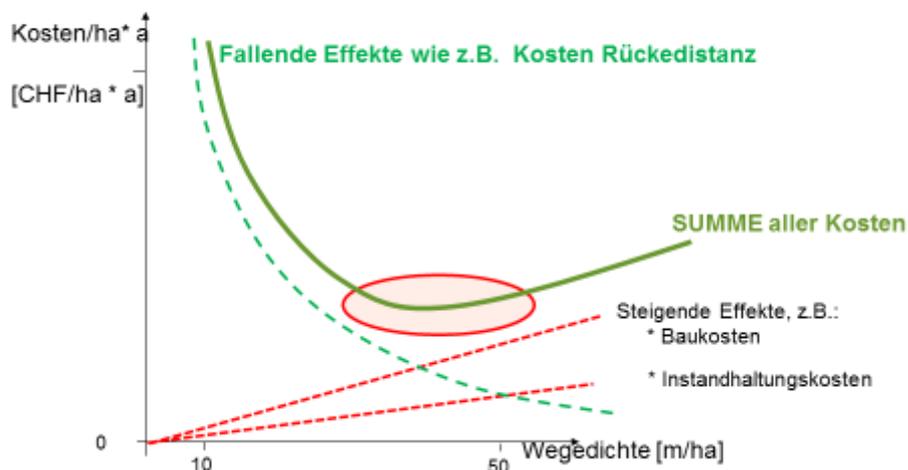
Doppel- und Dreifachsachsen relativ betrachtet besser als Einzelachsen

Drei- bis Fünfsachser problematischer als Zweifachser wegen Scherkräften (Verschleisschicht)

Konkurrenzfähigkeit, Kosten-Erlös-Schere

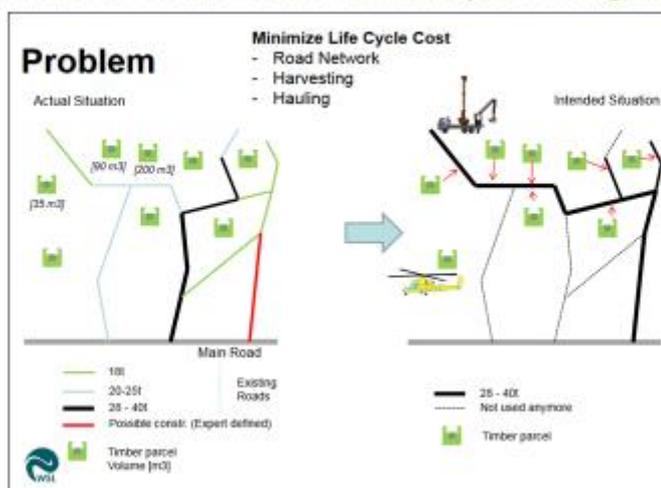


Optimierungs-Problem: Kosten Erschliessungsnetz plus Holzernte-/Rückekosten bzw. Transportdistanz bis Strasse für verschiedene Erschliessungsdichten



Problem: bisherige Strassennetz passt nicht zu heutigen Bewirtschaftungs- und Transportverfahren

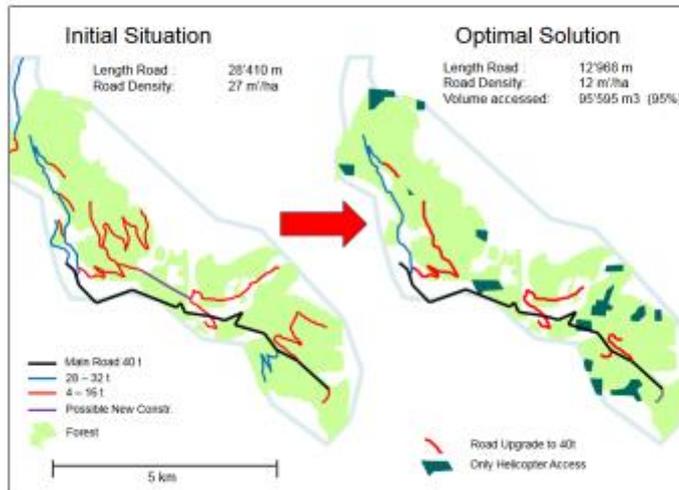
(Theoretischer / effektiver Strassenabstand, Layout für heutige Best-Verfahren)



L. Bont (2015). Reengineering of forest road networks – Integrated harvest and road network layout planning including road up- and downgrading. FORMEC, 2015, Linz

Gesamt-Optimierungs-Algorithmen

Anpassung / Optimierung des bestehenden Erschliessungsnetzes und Einsatz von „Best-Verfahren“ für die Wald- und Landwirtschaft



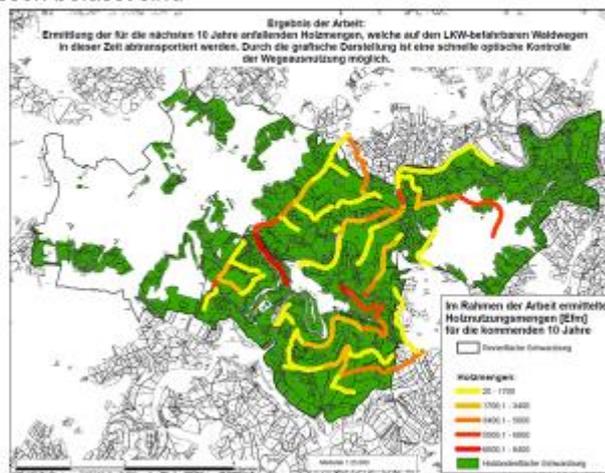
L. Bont (2015): Reengineering of forest road networks – integrated harvest and road network layout planning including road-up- and downgrading [FORMEC, 2015, Lind]

Digitale Wegemangementsysteme

Zweck: Unterstützung aller Vorgänge [Prozesse], die mit Forststrassen befasst sind

Dazu gehört z.B.:

- Wegebeschreibung
- Wege-Nutzung
- Wege-Kategorien
- Analysefunktionen



Quelle: WIS Thüringen, BSc. Arbeit Pytlík

Digitale Wegemangementsysteme

Dazu gehört z.B.:

- Instandhaltung: Unterhalt und Instandsetzung
- Pflegekonzepte
- Strategische Erschliessungsplanung
- usw.

Wir machen den Wald für Sie! THÜRINGENFORST

WIS- Schadstufen

Einstufung der Wege hinsichtlich ihres Zustandes und zu erwartenden Unterhaltungs-/Instandsetzungskosten:

- 1 – Ohne Schäden. Weg uneingeschränkt nutzbar. Regelmäßige Wegeunterhaltung ohne Materialeinsatz (Kosten: 0,10-1,0 €/lfdm)
- 2 – Kleinere Schäden. Weg uneingeschränkt nutzbar. Weg kann mit geringfügigem punktuellen Materialeinsatz (bis 0,5 €/lfdm) instand gesetzt werden. (Kosten 1,00-5,00 €/lfdm)
- 3 – erhebliche Schäden. Weg mit Einschränkungen nutzbar. Weg kann mit Materialeinsatz (0,5-1 €/lfdm) instand gesetzt werden (Kosten 5-15 €/lfdm, davon bis zu 50% Material). Bemerkung: Wege mit fehlender Entwässerung gehören in die Schadstufe 3
- 4 – sehr starke Schäden. Weg kann nicht mehr oder nur noch mit erheblichen Einschränkungen für Holzabfuhr genutzt werden. Grundhafte Sanierung (Ausbau) erforderlich (Investitionsmittel > 15 €/lfdm)

Wegeunterhaltung/Instandsetzung ist nur für die Wegekategorie A und D vorgesehen.



www.thueringenforst.de



Quelle: WIS Thüringen

Erschliessungsförderung durch Bund: Rechtsgrundlagen Wald

921.0 Bundesgesetz über den Wald (Waldgesetz, WaG)
vom 4. Oktober 1991 (Stand am 1. Januar 2017)

1. Kapitel: Allgemeine Bestimmungen

Art. 1 Zweck

¹ Dieses Gesetz soll:

- den Wald in seiner Fläche und in seiner räumlichen Verteilung erhalten;
- den Wald als naturnahe Lebensgemeinschaft schützen;
- dafür sorgen, dass der Wald seine Funktionen, namentlich seine Schutz-, Wohlfahrts- und Nutzfunktion (Waldfunktionen) erfüllen kann;
- die Waldwirtschaft fördern und erhalten.

² Es soll ausserdem dazu beitragen, dass Menschen und erhebliche Sachwerte vor Lawinen, Rutschungen, Erosion und Steinschlag (Naturereignisse) geschützt werden.



54

Erschliessungsförderung durch Bund: Rechtsgrundlagen Wald

Art. 37³⁷ Schutzwald

¹ Der Bund gewährt den Kantonen auf der Grundlage von Programmvereinbarungen globale Abgeltungen an Massnahmen, die für die Erfüllung der Funktion des Schutzwaldes notwendig sind, namentlich an:

- a. die Pflege des Schutzwaldes, einschliesslich der Verhütung und Behebung von Waldschäden, welche den Schutzwald gefährden;
- b. die Sicherstellung der Infrastruktur für die Pflege des Schutzwaldes, soweit sie auf den Wald als natürliche Lebensgemeinschaft Rücksicht nimmt.

^{1bis} Ausnahmsweise kann er an Projekte, die durch ausserordentliche Naturereignisse ausgelöst werden, Abgeltungen durch Verfügung gewähren.³⁸

² Die Höhe der Abgeltungen richtet sich nach der zu pflegenden Schutzwaldfläche, der zu verhindernden Gefährdung und der Wirksamkeit der Massnahmen.

Erschliessungsförderung durch Bund: Rechtsgrundlagen Wald

Art. 38^{r46} Waldbewirtschaftung⁴⁷

¹ Der Bund gewährt Finanzhilfen an Massnahmen, welche die Wirtschaftlichkeit der nachhaltigen Waldbewirtschaftung verbessern, namentlich an:⁴⁸

- a. überbetriebliche Planungsgrundlagen;
- b. Massnahmen zur Verbesserung der Bewirtschaftungsbedingungen der Betriebe der Waldwirtschaft;
- c. befristete gemeinsame Massnahmen der Wald- und Holzwirtschaft für Werbung und Absatzförderung bei aussergewöhnlichem Holzanfall;

Waldgesetz

921.0

- d. die Lagerung von Holz bei aussergewöhnlichem Holzanfall;
- e.⁴⁹ die Förderung der Ausbildung von Waldarbeitern und die praktische Ausbildung von Waldfachleuten der Hochschulstufe;
- f.⁵⁰ Massnahmen, die den Wald darin unterstützen, seine Funktionen auch unter veränderten Klimabedingungen erfüllen zu können, namentlich an die Jungwaldpflege und die Gewinnung von forstlichem Vermehrungsgut;
- g.⁵¹ die Anpassung oder die Wiederinstandstellung von Erschliessungsanlagen, soweit sie im Rahmen von Gesamtkonzepten für die Bewirtschaftung des Waldes erforderlich sind, auf den Wald als naturnahe Lebensgemeinschaft Rücksicht nehmen und soweit Überschliessungen verhindert werden.

Erschliessungsförderung durch Bund: Rechtsgrundlagen Landwirtschaft

Verordnung über die Strukturverbesserungen in der Landwirtschaft (Strukturverbesserungsverordnung, SVV)

913.1

vom 7. Dezember 1998 (Stand am 1. Januar 2016)

2. Kapitel: Beiträge

1. Abschnitt: Beitragsgewährung

Art. 14 Bodenverbesserungen

¹ Beiträge werden gewährt für:

- Landumlegungen, Pachtlandarrondierungen und weitere Massnahmen zur Verbesserung der Bewirtschaftungsstruktur;
- Erschliessungsanlagen wie Wege, Seilbahnen und ähnliche Transportanlagen;
- Massnahmen zur Erhaltung und Verbesserung von Struktur und Wasserhaushalt des Bodens;
- Wiederherstellung nach Elementarschäden und Sicherung von landwirtschaftlichen Bauten und Anlagen sowie Kulturland;

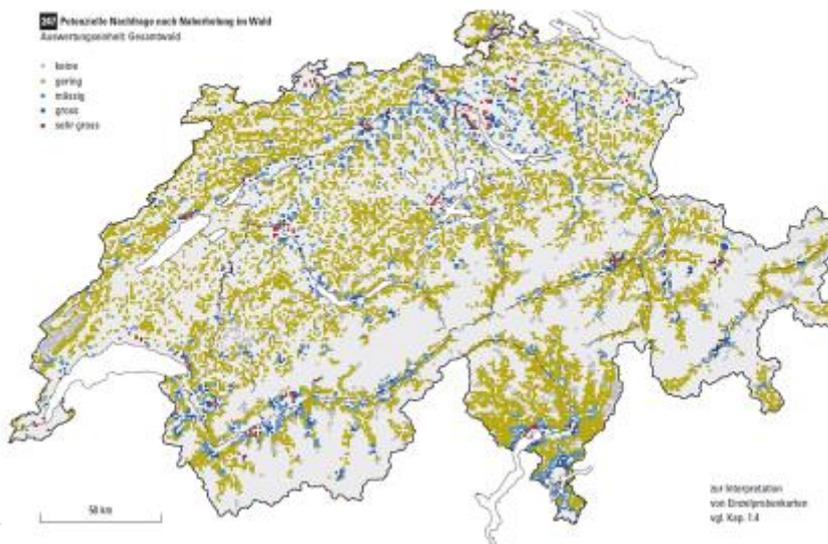


57

Waldstrassen und Fremdnutzung: Werkeigentümerhaftung? Naturschutz?

350 Potenzielle Nachteile nach Naturbelag im Wald
Bewertungsskala: Gessertwald

- keine
- gering
- mässig
- gross
- sehr gross



zur Interpretation
vgl. Broschüre
vgl. Kap. 1.4

Botschaften Erschliessung Wald-/Landwirtschaft

Übergeordnete Politikbereiche und Schweizer Nachhaltigkeits- und Umweltziele erfordern angemessene Erschliessung, inklusive Ergänzungen und Ausbauten

Erschliessungen dienen Nutzungs-, Schutz- und Wohlfahrtinteressen, sehr oft mit Synergiepotenzial

Vernachlässigung des Unterhalt führt zu exponentiell abnehmendem Zustand

Werterhaltung und Optimierung der vorhandenen Erschliessung ist prioritär

Verschiedene Formen des Waldbaus und der Biotoppflege bedingen eine angemessene Zugänglichkeit und somit Erschliessung

Nutzung der nachhaltigen Ressource Holz wird wichtiger, gleichzeitig befinden sich viele Waldeigentümer in wirtschaftlich schwieriger Lage: Stagnation?

Grosse Erschliessungsdefizite bestehen in natürlicherweise nadelholzreichen Gebieten mit heute oft hohen Vorräten: Potenzial für CH-Holzwirtschaft

Botschaften Erschliessung Wald-/Landwirtschaft

Privatwald: bezüglich Vorratshöhe / Erschliessungsdefiziten besonders ausgeprägt

Minimale Erschliessung trägt zur Erhaltung einer zukunftsfähigen Wald- und Landwirtschaft und aller nachgelagerten Wertschöpfungen bei

Waldüberwachung, Intervention gegen biotische Schädlinge, Waldbrandbekämpfung oder Arbeitssicherheit bedingen minimale Zugänglichkeit

Arbeitssicherheit, Ergonomie und Rettungsdispositive brauchen minimale Erschliessung

Minimale Walderschliessungen, sowie deren Ausbau und Unterhalt, gehören zu den Kernaufgaben der öffentlichen Hand genau so wie Erschliessungen im Siedlungs- und Landwirtschaftsraum: Infrastrukturverantwortung der öffentlichen Hand

Landwirtschaft 4.0: wie die Digitalisierung auch die Landwirtschaft erfasst

Aldo Rui

Schweizer Verband für Landtechnik



Landwirtschaft 4.0

Wie die Digitalisierung auch die
Landwirtschaft erfasst

Aug. 17

Aldo Rui

1



Landwirtschaft 4.0

Digitalisierung Teil unseres Alltags:

Industrie 4.0

Landwirtschaft 4.0

Gesundheit 4.0

Schule 4.0

Mobilität 4.0

Energie 4.0

Aug. 17

Aldo Rui

2



Landwirtschaft 4.0



Aug. 17

Aldo Rui

3



Landwirtschaft 4.0



Aug. 17

Aldo Rui

4



Landwirtschaft 4.0

Sammlung aller für die Landwirtschaft relevanten Daten (Tierhaltung und Pflanzenbau) und daraus intelligente und mehrwertschaffende Informationen gewinnen.

Aug. 17

Aldo Rui

5



Landwirtschaft 4.0

Komponenten der Landwirtschaft 4.0

- Smart farming – precision farming
 - Sensoren am Tier, Tieridentifikation
 - Fahrsysteme, Ertragskartierung
 - Unkrauterkenennung
- Automatisierung und Robotik
 - autom. Melk- und Fütterungssysteme
 - autonomes Fahren
 - Telemetrie-Systeme

Aug. 17

Aldo Rui

6



Landwirtschaft 4.0

Voraussetzungen

- Wetter- und Geodaten, Satellitensignale (kostenlos oder günstig)
- Internetzugang (min. 4G)
- Ausgebildete Betriebsleiter für die Anwendung der Hard- und Software
- Regularien für den Datenschutz
- Ädequate Regularien für den Einsatz von unbemannten Fahrzeugen und Drohnen

Aug. 17

Aldo Rui

7



Landwirtschaft 4.0

Ziele

- **Höhere Erträge / tiefere Kosten**
Mit der Robotik, Sensorik den Einsatz von Dünger und Pflanzenschutz punktgenau steuern
Menschliche Arbeit durch Maschinenarbeit ersetzen (Roboter im Pflanzenbau, Melkroboter, Fütterungsautomaten)

Aug. 17

Aldo Rui

8



Landwirtschaft 4.0

Ziele

- **Nachhaltigkeit**
Mit den Daten (Ertragskartierung, Nährwertanalyse, Unkraut- und Schädlingserfassung, Wetterdaten) den Einsatz von Dünger und von PSM gezielt dosieren, reduzieren
Mit dem Einsatz von kompakten Robotern und Drohnen Energie sparen und die Ressourcen schonen (Boden, Betriebsmittel)

Aug. 17

Aldo Rui

9



Landwirtschaft 4.0

Ziele

- **Administrative Entlastung der Betriebe**
Daten für die Betriebsführung, Labels, Behörden, Lieferanten, Abnehmer, Verbände müssen nur auf einer Plattform erfasst, gepflegt, analysiert und selektiv weitergeleitet werden (Big Data)

Aug. 17

Aldo Rui

10



Landwirtschaft 4.0

Chancen und Risiken

- + **enormes Potenzial**
- + **Big Data**
- **Investitionen**
- **gläserner Bauer**
- **Big Data**
- **Datensammelwut / Kontrollwahn**

Aug. 17

Aldo Rui

11



Landwirtschaft 4.0

Aktueller Stand

- **BLW**
Workshop zur Digitalisierung der Land- und Ernährungswirtschaft vom 10.8.17
- **Projekt Barto**
Gemeinsames Portal für die Daten

Aug. 17

Aldo Rui

12



Landwirtschaft 4.0



Aug. 17

Aldo Rui

13

Grundversorgung – auch in dünn besiedelten ländlichen Gebieten!

Michel Darbellay

Geschäftsführer Jurassischer Landwirtschaftsverband



Le service universel

également au sein des régions rurales faiblement peuplées

Michel Darbellay, directeur CJA



Le service universel, vital aux régions rurales

- ▶ Accès de l'ensemble des citoyens d'un pays à des prestations publiques considérées comme essentielles, à des prix abordables et un niveau de qualité suffisant.

- ▶ Différents secteurs concernés:
 - Télécommunications
 - Poste
 - Energie et eau
 - Transports
 - Formation
 - Soins
 - Administration

Des besoins qui évoluent



Le démantèlement nous guette



LA POSTE - En colère contre la Poste, des citoyens neuchâtelois, jurassiens et bernois priés

Corrections espérées



FLAMET MOBILITE

La Poste. Distribution du courrier pour tout le monde!

Depuis par:  **MARIE-JOSÉE ANSERÉ**
Groupe postale
No 8, route de la Roche

Date de dépôt: 05.12.2014

Déposé au: Conseil national

Etat de délibération: Adopté

TOUT MASQUER
 TEXTE DÉPOSÉ

Le Conseil fédéral est invité à relancer la lettre reçue dans son endossement sur la page afin que l'inscription puisse être lue. Il s'agit de la loi sur le poste et concerne plus à priori de toute distribution les résidents de zones qui sont isolées à l'ouest.

DÉVELOPPEMENT

La Poste a décidé volontairement d'abandonner le service de courrier dans des régions isolées. Près de 100 ans après son départ, plusieurs familles de notre pays restent isolées sans service d'abonnement. Ces familles sont dans les zones de la nouvelle politique de gestion de la Poste en décembre 2012. Une subvention supplémentaire par le Conseil fédéral permet de leur offrir un service de courrier à l'heure et à la vitesse attendue pour assurer une réponse fiable. Elles sont isolées de la Suisse et de l'étranger. Cela est un

Motion Cardina Martin.
Faire passer à 10 mégabits par seconde la vitesse minimale de connexion à Internet dans le cadre du service universel

CHRONOLOGIE

CONSEIL NATIONAL 20.09.2017

 **CARDINAL MARTIN**
Conseil national
Groupe PDC (C)

VIDEO DE L'INTERVENTION
 FAIRE REVISITER L'INTERVENTION

Cardina Martin (C, UR): Wir müssen uns alle noch, wie wir eine über die Telefonleitung via Internet anbieten müssen und es eine gewisse Budgets dauern. Es muss im Internet aus Zeit nicht möglich sein, wenn man ein gutes Ende machen können oder empfangen sollte. Das alles ist Geschicklichkeit, aber doch mit dem für jeden Jahr bei. Die digitale Entwicklung war in den letzten Jahren bereits enorm, und es wird in den nächsten Jahren noch schneller vorangehen und immer Alltag beeinflussen. So werden Experten alle zwei Jahre mit einer Weiterbildung der Kommunikationstechnologie.

L'impression que tout le pays est bien desservi

Swisscom assurera également le service universel des télécommunications à compter de 2018.

Swisscom se charge également du service universel des télécommunications à compter de 2018. C'est ce qu'a décidé la Commission fédérale de la communication (ComCom). «Nous saluons cette décision et continuerons à nous engager pour une infrastructure bien développée sur tout le territoire», déclare Urs Schaeppi, CEO de Swisscom. «Tout le monde doit pouvoir avoir accès au monde numérique. En tant qu'entreprise de TIC présente dans toute la Suisse, nous assurons un service universel (SU) d'excellence, fiable et de grande qualité».

Grâce à ce service, les utilisateurs des régions isolées, où il n'y a pas de concurrence et où les services de télécommunication ne peuvent être fournis de manière rentable, disposent d'une offre minimale proposée aux prix du marché. Le débit minimal pour l'accès Internet passera de 2 à 3 Mbit/s. Au-delà des prestations du service universel, Swisscom poursuivra sa stratégie en matière de haut débit: d'ici 2020, 85% des ménages et commerces disposeront d'une connexion à haut débit d'au moins 100 Mbit/s dans le secteur du réseau fixe. A moyen ou long terme, Swisscom modernisera le haut débit fixe dans chaque commune suisse. Le réseau mobile de Swisscom, lui aussi, se développe en permanence. Actuellement, plus de 99% de la population dispose de la 2G et de la 3G, et plus de 98% de la 4G. D'ici fin 2016, 99% de la population suisse bénéficiera de la 4G.

La digitalisation? Oui, mais...



De nouvelles opportunités



Trouver de nouvelles possibilités



Très haut débit : Emmanuel Macron préconise la 4G comme alternative fibre

Marie-Gaëlle, publié le 12 Juin 2017



D'ici 2 ans, la fibre optique ne peut pas être installée partout dans l'Hexagone pour apporter le très haut débit. Dans les zones concernées, le président de la République évoque la solution « pragmatique » de la 4G fixe. La Fifip invite le gouvernement à préciser les modalités et le financement de cette alternative qu'elle défend.



Sur une intervention à Caen le 7 juin 2017, Emmanuel Macron a annoncé sa volonté de faire du très haut débit la priorité de son gouvernement. (L'ARF - ETOUR)

NEWSLETTER

Recevez notre newsletter comme plus de 50 000 professionnels de l'IT

S'abonner



DATA ANALYTICS :
De la visualisation au prédictif



Liaison aériennes plutôt que filaires



The image shows a screenshot of a news article from RFI (Radio France Internationale) titled "Le haut débit dans les zones rurales" (High-speed internet in rural areas). The article discusses the challenges of providing high-speed internet in rural areas and mentions a small provider named Mojolan. To the right of the article is a map of Switzerland, likely showing the extent of internet coverage or the locations of the provider's service areas. The map uses different colors to represent different levels of internet access, with a legend on the right side.

Recherche des solutions ciblées

- ▶ Solutions individuelles
 - Connexion 4G si existante ou installation d'antennes (subventionnement?)
 - Relais radio depuis un logement bien raccordé
- ▶ Solutions collectives
 - Besoin de moyens pour étudier la faisabilité et le design des projets.
 - Risques que le projet ne se fasse pas.
 - Aides à fonds perdus (canton, communes, ASM, fondations?)
 - Phase de mise-en-œuvre et d'exploitation doit s'autofinancer par les utilisateurs.
 - Investissement via des prêts de la part du canton ou des communes.
 - Abonnements pour couvrir les frais d'investissement et de fonctionnement.

L'internet rapproche



Bauen ausserhalb der Bauzonen – Mehr Flexibilität für die Kantone und Gemeinden!

Christa Hostettler

Generalsekretärin der Bau-, Planungs- und Umweltdirektorenkonferenz



Bauen ausserhalb der Bauzonen Mehr Flexibilität für die Kantone und Gemeinden!

Fachtagung der SAB 2017 Hergiswil
Christa Hostettler, Generalsekretärin der Bau-, Planungs-
und Umweltdirektorenkonferenz BPUK

1



BPUK DTAP DCPA

Die BPUK – Gefäss der Kantone für den Austausch, die Meinungsbildung, die Interessensvertretung



Bau – Planung – Umwelt – Verkehr – Beschaffungsrecht

2



BPUK DTAP DCPA

Bedeutung der Vitalität im raumplanerischen Kontext





RPG1 – Der Paradigmenwechsel findet statt



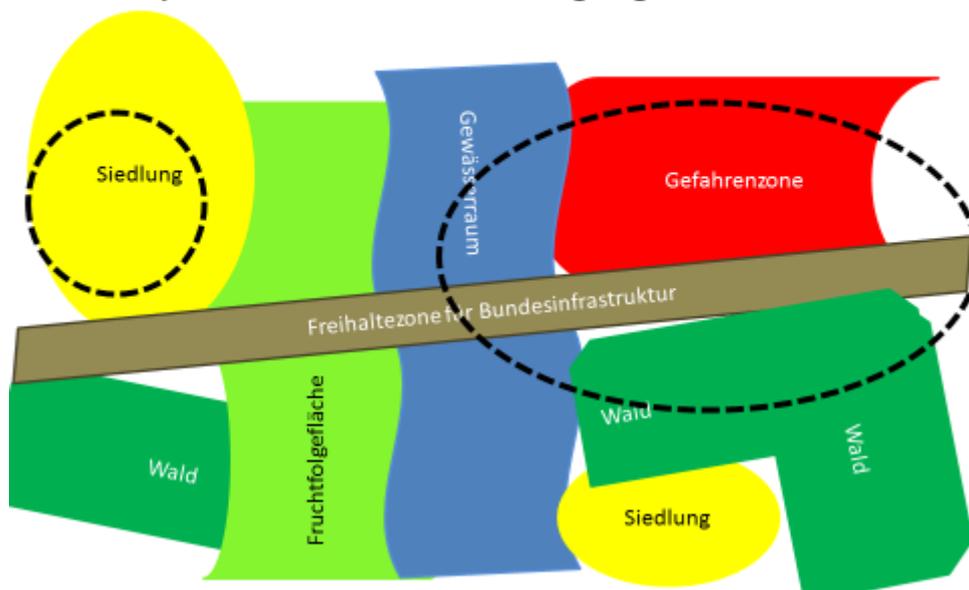
Früher: Wir müssen etwas bauen, also zonen wir ein.



Heute: Es gibt Bedarf für eine bestimmte Nutzung, aber wir bringen sie nirgendwo unter.



Raumplanerische Rahmenbedingungen





BPUK DTAP DCPA

Regulierung im Raumplanungsgesetz Übergeordnete Ziele

- Raumplanerische Entscheidungen können differenziert, ausgewogen und auf Basis einer räumlichen Gesamtsicht getroffen werden.
- Sektoralmgesetzgebungen sollen die raumplanerischen Entscheidungen nicht verunmöglichen, sondern gegebenenfalls leiten und unterstützen.
- Das Vertrauen in die Raumplanung als Methode soll gestärkt und die Interessensabwägung in transparenten Verfahren nachvollziehbar gemacht und deren Qualität gesichert werden.

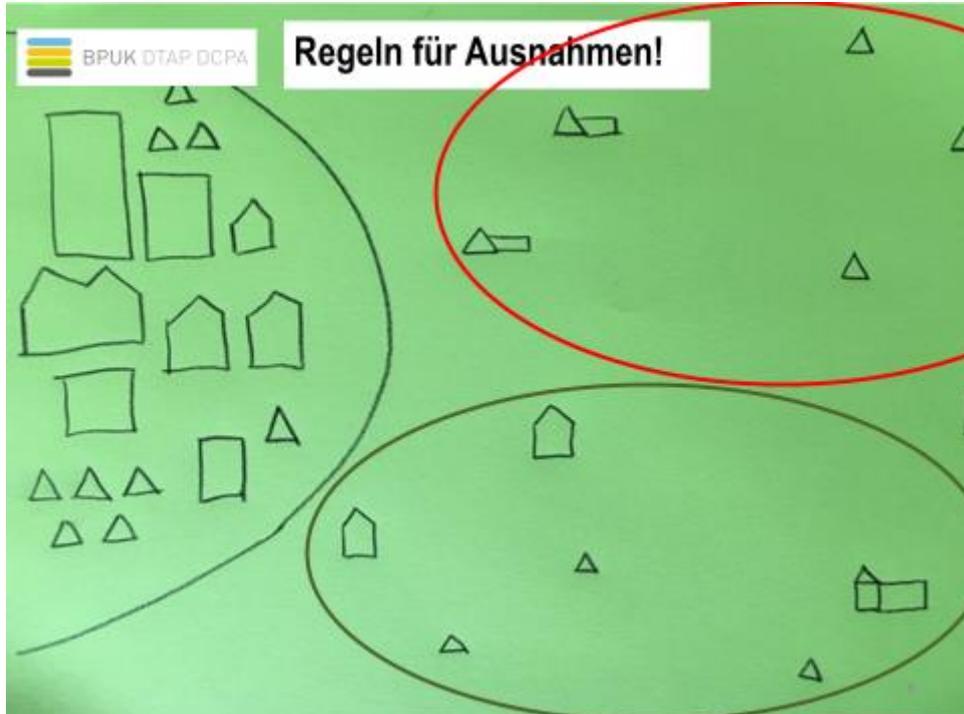
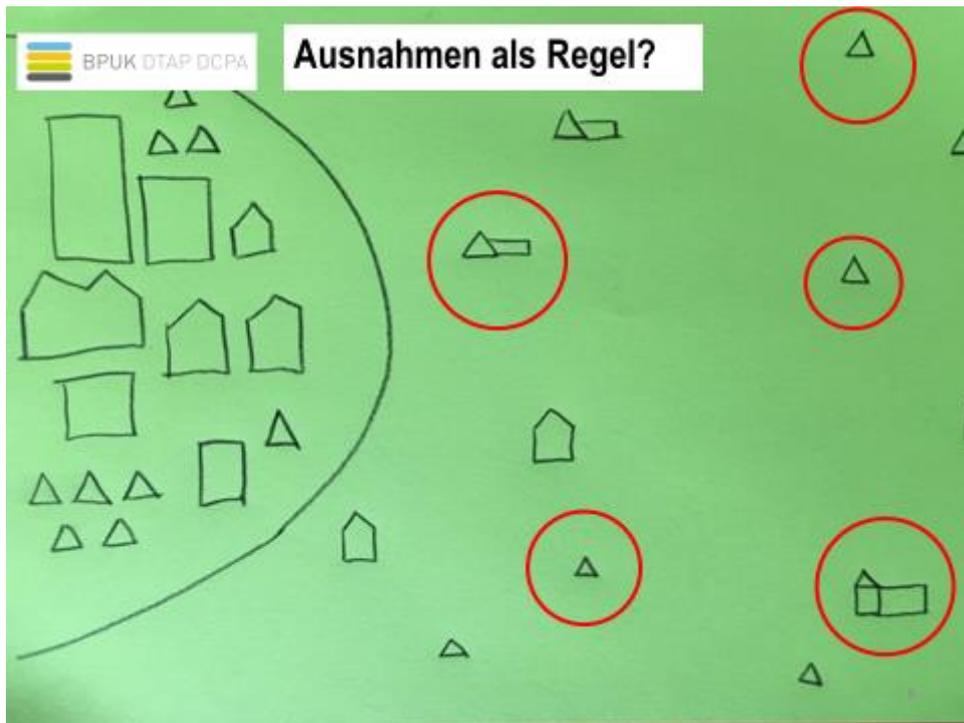


BPUK DTAP DCPA

Bauen ausserhalb Bauzone: Werte erhalten – Entwicklungen im öffentlichen Interesse gestalten

- Trennungsgrundsatz aufrecht erhalten
- Stabilisierung der Anzahl Bauten
- Mehr öffentliches Interesse, weniger Partikularinteressen
- Bessere Abstimmung mit den kantonalen Raumkonzepten
- Gestaltung der Entwicklung statt Negierung
- «Belebung statt Möblierung der Landschaft»

7





Grundzüge Bauen ausserhalb Bauzonen



Regulierungsdichte beim Bauen ausserhalb Bauzonen

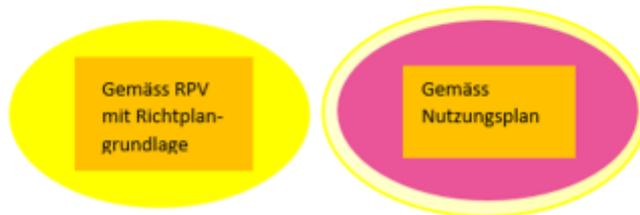


Wir haben ein Problem, ~~wir brauchen eine Ausnahme!~~
wir brauchen eine Lösung!

11



Planungsansatz als alternatives Konzept



Planungsansatz Objekt

Planungsansatz Gebiet

12



Eckwerte Planungsansatz

- Initiierung durch den Kanton – öffentliches Interesse
- Konzeptionelle Grundlage
- Bezeichnung im Richtplan
- Gesetzliche Grundlage / Nutzungsplanung
- Kompensation / Mehrwert
- Demokratische Legitimation / Rechtsmittel

13

BPUK DTAP DCPA

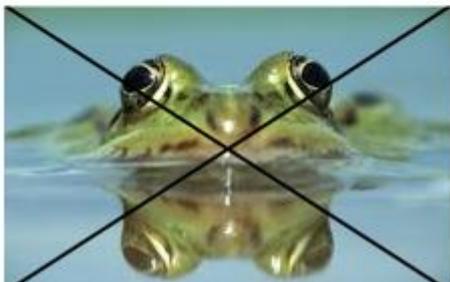
Planungsansatz ist nicht neu



BPUK DTAP DCPA

Vitalität und Flexibilität

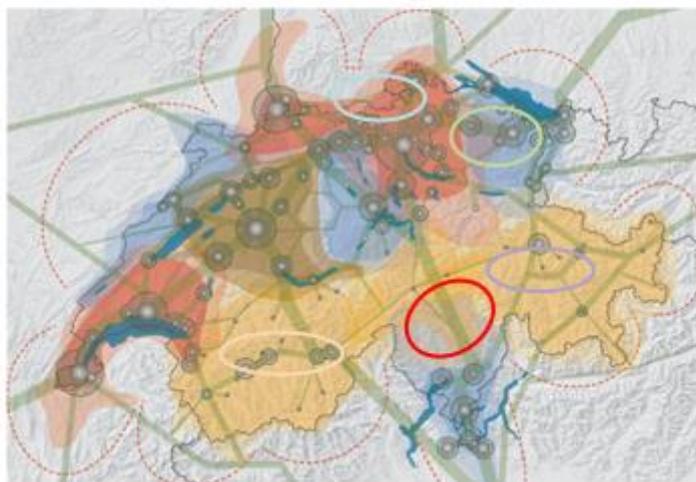
- Die Problemstellungen in urbanen Ballungsgebieten und in ländlichen Gegenden unterscheiden sich deutlich.
- Detailregelungen über alle Gebiete sind nicht zielführend.
- Offensichtlich regionale Unterschiede verlangen nach einem Rahmengesetz mit der Möglichkeit, regionale Präzisierungen vorzunehmen.





BPUK DTAP DCPA

Harmonisierung der Prozesse und Rahmenbedingungen Flexibilisierung der Ausgestaltung



16



BPUK DTAP DCPA

Besten Dank für Ihre Aufmerksamkeit





La DTAP – groupe de réflexion des cantons pour un échange de points de vue, la formation de l'opinion et la défense des intérêts



Construction – Aménagement du territoire –
Environnement – Transport – Droit des marchés publics



LAT1 – un changement de paradigme a lieu



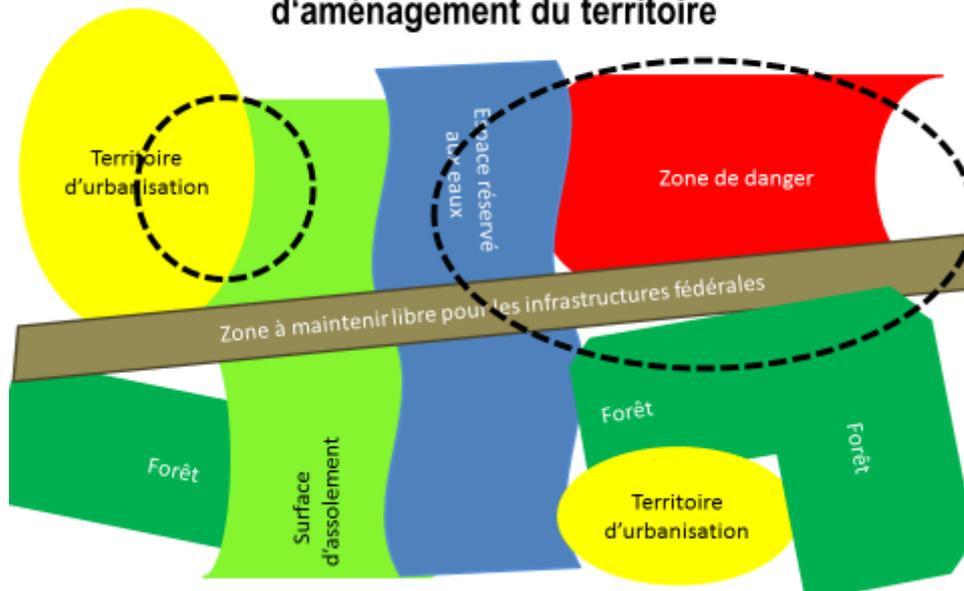
Par le passé: nous
devons construire, donc
nous classons en zone à
bâtir.



Aujourd'hui: il y a un
besoin pour une
utilisation donnée, mais
impossible de trouver un
terrain.



Conditions-cadre en matière d'aménagement du territoire



La réglementation dans la Loi sur l'aménagement du territoire – objectifs fondamentaux

- une prise de décisions ayant des effets sur l'aménagement du territoire différenciée, équilibrée et reposant sur une approche globale de la planification territoriale;
- des législations sectorielles n'empêchant pas la prise de décisions en matière de planification territoriale, mais à même éventuellement de les orienter et de les soutenir;
- renforcer la confiance dans l'aménagement du territoire en tant que méthode et fonder la pesée des intérêts sur une procédure transparente tout en assurant sa qualité.





La construction hors de la ZAB : maintien de la valeur et développements dans l'intérêt général

- Conserver le principe de séparation
- Stabiliser le nombre des constructions
- Plus grande importance de l'intérêt public, moins d'intérêts particuliers
- Veiller à une meilleure coordination avec les projets de territoire cantonaux
- Organiser l'évolution au lieu d'être dans le déni
- «Faire vivre le paysage au lieu de le meubler»

7



Forte densité de réglementation pour la construction hors ZAB

Zonen-
konform

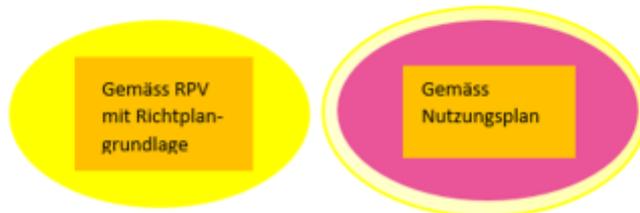
Ausnahme-
Bewilligung

Nous avons un problème, **vite une exception!**
il nous faut une solution!

11



L'approche par un processus de planification, un concept alternatif



Approche par un processus de planification – variante Objet

Approche par un processus de planification – variante Territoire

12



Éléments essentiels de l'approche par un processus de planification

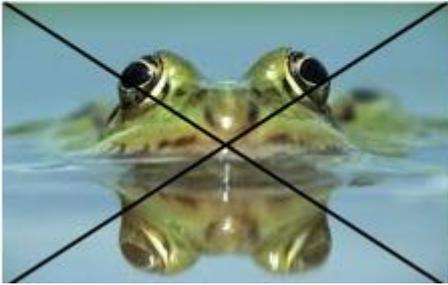
- Initialisation par le canton – intérêt public
- Base conceptuelle
- Inscription au plan directeur
- Base légale / plan d'affectation
- Compensation / valeur ajoutée
- Légitimation démocratique / voies de droit

13



Vitalité et flexibilité

- Les problématiques des zones à forte concentration urbaine et celles des zones rurales présentent des différences marquées.
- Des réglementations détaillées dans tous les domaines ne servent pas l'objectif poursuivi.
- Les spécificités régionales manifestes impliquent une loi-cadre laissant un espace pour des précisions régionales.



Medienbericht über die Generalversammlung und Fachtagung der SAB

Willisauer Bote vom 29.08.2017

SAB tagte in Hergiswil

BERGGEBIETE Die Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für Berggebiete (SAB) lud für zwei Tage nach Hergiswil ein. Die GV am Donnerstag verabschiedete eine Resolution, in der sie einen raschen Ausbau der Breitbandinfrastrukturen fordert. Ausserdem sagte sie Nein zur Senkung der Wasserzinse und zur Revision des Raumplanungsgesetzes. Am Freitag stand an einem Podium die Frage nach der Vitalität der ländlichen Räume im Mittelpunkt. Das Fazit: Damit sich diese entwickeln kann, braucht es mutige Ideen – aber auch die nötige Unterstützung. **SEITE 3**

Bergregionen als Lebensräume erhalten

SAB Die Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für die Berggebiete tagte am vergangenen Donnerstag und Freitag in Hergiswil. Sie sagt Nein zur Reduktion der Wasserzinse und zur Revision des Raumplanungsgesetzes, und fordert mit einer Resolution den raschen Ausbau der Breitbandinfrastrukturen.

.....
von **Peter Helfenstein**
.....

Die Präsidentin der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft für die Berggebiete (SAB), Nationalrätin Christine Bulliard-Marbach, Ueberstorf, wand dem Gastgeber zu Beginn der Generalversammlung ein Kränzchen für den herzlichen Empfang. Regierungsrat Robert Küng, Vorsteher des Bau-, Umwelt- und Wirtschaftsdepartements des Kantons Luzern, überbrachte den Versammelten die besten Grüsse der Luzerner Regierung. Mit Stolz hielt er fest, der Kanton Luzern sei gut aufgestellt, denn das Bruttoinlandprodukt liege deutlich über dem schweizerischen Durchschnitt, die Arbeitslosenquote klar darunter und in der jährlich von der UBS erstellten Rangliste der wirtschaftlich wettbewerbsfähigsten Kantone der Schweiz liege der Kanton Luzern stabil auf dem fünften Platz. Ein wirtschaftlich breiter Mix aus Gewerbe, Industrie, Dienstleistungen, Tourismus und Landwirtschaft bilden die solide Basis dazu.

In 83 Luzerner Gemeinden leben rund 400 000 Einwohnerinnen und Einwohner, und diese teilen sich ziemlich hälftig auf in die Agglomeration Luzern einerseits und in die Landschaft andererseits. Er sei als Wirtschaftsdi­rektor froh, dass die Landwirtschaft im Kanton Luzern eine wichtige Rolle spiele, so Küng. Zähle man auch die der Landwirtschaft vor- und nachgelagerten Branchen dazu, seien rund 11



Regierungsrat Robert Küng: «Der Kanton Luzern ist gut aufgestellt.»

Prozent oder jeder neunte Arbeitsplatz direkt oder indirekt mit der Landwirtschaft vernetzt.

Gerade weil sich urbane Zentren, Agglomeration sowie ländliche Gebiete und Berggebiete ergänzen und sich gegenseitig befruchten, werde der Kanton Luzern weiterhin erfolgreich und vital unterwegs sein, sagte Küng.

Verwurzelt und offen

Gemeindepräsident Urs Kiener lobte das grosse Engagement der SAB für das Berggebiet und die ländlichen Räume. Die Berggebiete dienen als Lebens- und Wirtschaftsraum und seien auf eine dynamische wirtschaftliche Entwicklung angewiesen. «Hut ab für so viel Engagement», sagte er und hob seinen Strohhut.

Kiener sagte, die Gemeinde Hergiswil bewege sich gekonnt zwischen starker Verwurzelung und Öffnung weit über die Gemeindegrenze hinaus. Die Hergiswiler Bevölkerung besitze eine grosse Innovations- und Schaffenskraft und engagiere sich sehr stark in den gesellschaftlichen, gewerblichen, landwirtschaftlichen und kulturellen Bereichen. Er dankte der SAB, welche der



Alt Nationalrat Ruedi Lustenberger:
«Der SAB geht die Arbeit nicht aus.»



Gemeindepräsident Urs Kiener: «Hut
ab für so viel Engagement.» Fotos phe

Gemeinde erfolgreiche Arbeitseinsätze von freiwilligen Helfern vermittele.

Postagenturen sollen mehr Kompetenzen erhalten

SAB-Präsidentin Christine Bulliard-Marbach stellte ihre Rede unter den Titel «Den Handlungsspielraum zurückgewinnen». Ein Schwerpunkt ihrer Rede war die Umstellung von Poststellen in Agenturen. Die SAB stelle sich nicht grundsätzlich dagegen, so Bulliard-Marbach. Sie verlange jedoch, dass Agenturen die gleichen Angebote anbieten, wie eine herkömmliche Poststelle dies tue. Die Grundversorgung sei ein wichtiger Pfeiler für die Attraktivität und die Qualität der ländlichen Räume.

Zwei Nein-Parolen und eine Resolution beschlossen

Der Vorstand der SAB beschloss an seiner ausserordentlichen Sitzung in Hergiswil, die Reduktion der Wasserzinsen und die Revision des Raumplanungsgesetzes abzulehnen. Die vom Bundesrat vorgeschlagene Reduktion des Wasserzinses würde zu massiven Einbussen für die Standortkantone führen, so der SAB-Vorstand. Ebenso lehnt die

SAB die neuerliche Revision des Raumplanungsgesetzes ab.

Die Digitalisierung ist eine grosse Chance, insbesondere für die Berggebiete und die ländlichen Räume. Damit diese Chance genutzt werden kann, braucht es entsprechende digitale Infrastrukturen. Diese seien heute leider nicht überall vorhanden, so die SAB. Die GV verabschiedete deshalb eine Resolution, in der sie einen raschen Ausbau der Breitbandinfrastrukturen fordert.

Sich gegen die Landflucht wehren

Alt Nationalratspräsident Ruedi Lustenberger aus Romoos hielt im Anschluss an die GV ein – aus zeitlichen Gründen gekürztes – Referat zum Thema «Das Schweizer Berggebiet – Einheit in der Vielfalt». Er erinnerte an den Schriftsteller und Volkskundler Josef Zihlmann, genannt «Seppi a de Wiggere». Für ihn bedeutete Heimat nicht geruhige Behaglichkeit. Damals wie heute stimme seine Aussage: «Heimat neu schaffen heisst beispielsweise dafür zu sorgen, dass junge Menschen vor dem, was Heimat sein könnte, nicht davonlaufen.»

Vor 60 Jahren waren die Berggebiete und die sogenannten peripheren Räume stark von der Abwanderung betroffen. Die Bergbauernfamilien waren in der Regel sehr kinderreich, Arbeitsverdienst für die heranwachsende Jugend gab es wenig. Somit war diese gezwungen, sich ihr Ein- und Auskommen dort zu suchen, wo sie es fand: in den Zentren unseres Landes. Die Medien nannten diese Entwicklung ganz einfach «Landflucht».

Sich gegen diese Landflucht zu wehren bedeute auch heute noch einen permanenten Kampf der Berggebiete, der Berggemeinden und ihrer Organisationen, so Ruedi Lustenberger. Der SAB komme darin eine zentrale Rolle zuteil. Alle ihre Bemühungen wären allerdings ein hoffnungsloses Unterfangen, wenn sie nicht auf die Hilfe und den Beistand der Öffentlichkeit und auf viel Goodwill der Gesellschaft zählen könnte. In erster Linie seien es nach wie vor die materiellen Hilfestellungen, welche die Existenz der Berggemeinden sicherten. Die wichtigste davon sind die bundesstaatlichen und die kantonalen Mechanismen des Finanzausgleichs.

Berggebiete sind Teil unseres Kulturerbes

Die Eidgenossenschaft sei in der Lage und auch willens, ihre Bergregionen als Kultur-, Gesellschafts-, Wirtschafts- und vor allem als Lebensräume zu erhalten, und sie den nachfolgenden Generationen im wohlverstandenen Sinn der Nachhaltigkeit zu vererben, so Lustenberger. Die Berggebiete seien Teil unseres Kulturerbes und damit ein wesentlicher Teil unserer nationalen Vielfalt.

Der Direktor der SAB, Nationalrat Thomas Egger, kommentierte das Referat kurz und bündig mit den Worten: «Sie haben einen erfahrenen Politiker und Sprecher gehört, der es schafft, den Mittelteil wegzulassen und trotzdem die Hauptbotschaft herüberzubringen.»

Es braucht mutige Ideen und hilfreiche Behörden

SAB Nach der GV am Donnerstag und einer Fachtagung am Freitagvormittag stand als Abschluss des zweitägigen SAB-Anlasses in Hergiswil eine Podiumsdiskussion auf dem Programm. Das Thema: «Vitalität der ländlichen Räume – aber wie?» Dabei ging es vor allem um Raumplanung und Risikobereitschaft.

.....
von **Monika Wüest**
.....

«Ist der ländliche Raum so passiv, wie es ihm die Wissenschaft immer wieder vorwirft?», fragte Podiumsleiter Thomas Egger, SAB-Präsident und Walliser CSP-Nationalrat den Geschäftsführer von Region Luzern West, Guido Roos. Dieser präzisierte zuerst, man dürfe die Begriffe Landschaft, ländlicher Raum und Landwirtschaft nicht als Synonyme benutzen, wie das oft getan werde. Er verneinte, dass der ländliche Raum passiv sei. In der Region Luzern West habe man zwar nicht so ertragreiche Unternehmen, «aber sehr unternehmerische». Das Problem sei: «Wir sind hier etwas abseits. Das macht alles schwieriger.»

Christoph Böhnner, Leiter der Dienststelle Landwirtschaft und Wald des Kantons Luzern, führte aus, was aus seiner Sicht für die Vitalität einer Region wichtig ist. Zum einen die Erreichbarkeit – diese sei, sagte er im Gegensatz zu Roos – durchaus gut. «Ob aus Hergiswil, Luthern oder dem Entlebuch – in einer halben Stunde ist man in Luzern.» Weiter wichtig seien die Bildungsmöglichkeiten. Das habe der Kanton Luzern dezentral gelöst, eine gute Bildung könne man im Kanton Luzern also überall erhalten. Zudem müs-

se auch der Erholungsraum vorhanden sei. Und dieser sei hier sehr schön. Die Voraussetzungen seien also gegeben.

Unmögliches möglich gemacht

Kurt Schär, Leiter des Gemeindeentwicklungsprojekts Luthern, blickte auf dieses zurück. Umgesetzt worden sei etwa der Bau eines Jurtendorfs in der Landwirtschaftszone. «Das war eigentlich unmöglich.» Doch dank dem gemeinsamen und hartnäckigen Einsatz von Initianten, der Gemeinde und dem regionalen Entwicklungsträger sei es eben doch möglich geworden. Er stelle fest: «Vitalität ist gibt es dann, wenn Leute etwas anreissen und es umsetzen wollen.» Der ländliche Raum an sich sei nicht vital. «Es hängt von den Menschen ab.» Oft sei es am Ende aber entscheidend, ob sie von den Gemeinden oder dem Kanton unterstützt werden, ob diese die Infrastruktur bereitstellen und bei rechtlichen Fragen Hand bieten – ob ihnen also Steine aus dem Weg genommen oder in den Weg gelegt werden. Die Raumplanung sei nicht per se ein Handicap – «richtig genutzt, kann sie sogar eine Riesenchance sein».

Er stellte die Frage in den Raum, was besser sei: Von oben nach unten festzulegen, wo sich was entwickeln soll – oder von unten nach oben, also jene Leute zu unterstützen, die etwas umsetzen wollen. Der letztere Ansatz werde von vielen auch als ungerecht empfunden. «Nur wer etwas bewegen will und sich auch bemerkbar macht, wird unterstützt. Die anderen müssen zuschauen, wie sich die Welt um sie herum verändert.»

Raumplanung als Ärgernis

Guido Roos sieht bei der Raumplanung im Gegensatz zu Schär vor allem die Probleme. Das neue Gesetz sei ein riesiger Paradigmenwechsel. «Das trifft uns ganz extrem.» Die Leute in der Stadt sähen um sie herum, was verloren gegangen sei und wollten das nun auf der Landschaft kompensieren, nach dem Motto: «Wir haben das Geld, wir sagen, wie es gemacht wird.» Sie vergässen dabei, dass dieses Geld nur dank der Veränderung gekommen sei, die sie in ihrer Umgebung erlebt haben. «Wir sollen uns nun nicht mehr entwickeln können – aber die Schulen zahlen müssen wir trotzdem.»



Sie diskutierten über die Vitalität der ländlichen Räume (von links): Guido Roos, Geschäftsführer Region Luzern West, Christoph Böhner, Leiter der Dienststelle Landwirtschaft und Wald des Kantons Luzern, Vroni Thalmann, Landwirtin und Präsidentin des Kantonsrates, Thomas Egger, SAB-Präsident und Walliser CSP-Nationalrat, Urs Kiener, Gemeindepräsident Hergiswil, sowie Kurt Schär, Projektleiter Gemeindeentwicklung Luthern. Foto Monika Wüest

Sowohl Vroni Thalmann, Präsidentin des Kantonsrats und Sozialvorsteherin von Flühli, als auch Urs Kiener, Gemeindepräsident von Hergiswil, sagten, Verhandlungen mit dem Kanton seien nicht immer einfach, wenn es um Zonenpläne gehe. Aber beide betonten auch, es helfe, sich mit der Kantonsverwaltung zu treffen um die persönliche Sicht zu schildern, oder die Verantwortlichen beim Rawi sogar einzuladen, um ihnen die Situation vor Ort klar zu machen. Auf einem Plan sehe man nicht immer alles, so Vroni Thalmann.

Kiener nannte die Napfmilch AG als gutes Beispiel für eine Ausnahmeregelung bei der Zonenplanung. Um eine Sonderzone auszuscheiden, seien grösste Anstrengungen nötig gewesen. «Doch es hat sich gelohnt. Heute ist die Napfmilch ein florierendes Unternehmen.»

«Seid mutig und spinnt»

Napfmilchgründer Isidor Kunz meldete sich aus dem Publikum zu Wort. «Ich will euch alle dazu auffordern, mutig zu sein und etwas zu spinnen», sagte er. «Ideen anzupacken, die sonst niemand

anpackt. Sonst erreicht man keine Aufmerksamkeit.»

Kurt Schär ermunterte dazu, bei Hindernissen jeweils das Positive zu sehen. «Man muss sich dann nicht fragen, warum es nicht geht – sondern, warum es trotzdem geht.» Er betonte zudem, für Gemeinden sei es ganz wichtig, die individuellen Standortvorteile zu nutzen. Die hätten alle. Thomas Egger stimmte zu. Oft werde leider nur Copy-Paste gemacht.

Egger führte weiter aus, sie müssten versuchen, über die Gesetzgebung mehr Spielraum für solche Projekte herauszuholen. «Manchmal braucht es aber nur mehr Risikobereitschaft von Behörden und den Regionalentwicklern. «Projekte werden oft endlos herumgeschoben. Oft sollte man einfach mal etwas riskieren.»

Guido Roos erwiderte, in der Zeit des Sparens sei die Risikobereitschaft gesunken. Ein Problem dabei sei die Zeitverzögerung: «Bis ein Projekt erfolgreich ist, dauert es manchmal 15 Jahre. Heute will die Politik sofort Resultate sehen, wenn sie irgendwo Geld investiert.»

Medienbericht

Bauerzeitung vom 01.09.2017

Ländlich, aber lebendig

Berggebiete / Die Schweizerische Arbeitsgemeinschaft setzt sich ein für grössere Vitalität.



Die Podiumsdiskussion (v. l. n. r.): Guido Roos, Christoph Böhnner, Vroni Thalmann, SAB-Präsident Thomas Egger, Urs Kiener und Kurt Schär.

(Bild ag)

HERGISWIL LU «Die SAB verbindet, bewegt und begeistert», mit diesen Worten begrüsst Urs Kiener vergangene Woche zur Generalversammlung der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft für die Berggebiete. Als Landwirt und Gemeindepräsident des Kräuterdorfs am Napf repräsentierte er eindrücklich das Thema der Fachtagung vom Folgetag, «Vitalität der ländlichen Räume». Dieses kleinere Hergiswil, das nicht etwa am See liegt, sondern im Luzerner Hinterland, verzeichnet auf knapp

1900 Einwohner rund 240 Schulkinder, 164 landwirtschaftliche Betriebe und über 40 Vereine.

Raumplanung polarisiert

Die Fachtagung vom Freitag zeigte anschliessend das breite Betätigungsfeld der SAB auf, mit Referaten zur Raumplanung, über Digitalisierung bis hin zur Waldnutzung.

Einleitend präsentierte Simon Lanz vom Bundesamt für Landwirtschaft einige Fakten. Der Leiter des Fachbereichs für Agrarökonomie, Raum und Struk-

turen zeigte auf, dass der ländliche Raum wohl drei Viertel der Fläche innehat, jedoch nur einen Viertel der Bevölkerung beheimatet. Die agrarpolitischen Instrumente sollten künftig noch gezielter eingesetzt werden, um die Standort-Nachteile auszugleichen. Dieser Ausgleich müsse sektorübergreifend erfolgen.

Christa Hostettler, die Generalsekretärin der Bau-, Planungs- und Umweltdirektorenkonferenz, hielt ein Votum für den Planungsansatz. Als Teil der zweiten Etappe der Revision des

Raumplanungsgesetzes (RPG II) biete dieser ein wichtiges Instrument, um den Kantonen mehr Spielraum beim Bauen ausserhalb der Bauzonen zu ermöglichen. Statt wie bisher bei fehlender Zonenkonformität auf Ausnahmegewilligungen zu setzen, sei mit dem Planungsansatz ein ganzheitlicheres Denken möglich. «Wir müssen von der Frosch- in die Vogelperspektive wechseln», appellierte Christa Hostettler. Das Prinzip sei nicht neu und in einigen Gebieten bereits erfolgreich angewandt worden.

Aus der Praxis

Kurt Schär, Projektleiter Gemeindeentwicklung des Luzerner Hinterländer Dorfes Luthern, stellte diesen Ansatz bei der Podiumsdiskussion in Frage: «Dann sind die Gebiete wohl perfekt strukturiert, aber ohne Inhalt.» Vielmehr müsse von unten nach oben – auf einzelne Initiativen hin – ein organisches Wachstum gefördert werden.

«Dies wird zwar als ungerecht wahrgenommen, ist aber in der Praxis sinnvoll statt nur theoretisch richtig.» Guido Roos, der Geschäftsführer der Region Luzern West, befürchtet ebenfalls grosse Einschränkungen durch den Paradigmenwechsel beim Raumplanungsgesetz. Urbane Einwohner wollten den ländlichen Räumen aus einem Kompensationsdenken heraus nun Schutz der Landschaft diktieren.

Die beiden landwirtschaftlichen Vertreter, der Hergiswiler Gemeindepräsident Urs Kiener und die Kantonsratspräsidentin Vroni Thalmann, schilderten ihre eigenen Erfahrungen bei der Erschaffung von Sonderzonen. «Man muss mit den zuständigen

Stellen reden und die Projekte gemeinsam vor Ort anschauen», schlug Thalmann vor.

SAB-Präsident Thomas Egger forderte abschliessend mehr Handlungsspielraum für innovatives Denken, vor allem über die Gesetzgebung. Gleichzeitig sei wohl von den lokalen Akteuren auch mehr Risikobereitschaft nötig. *Andrea Gysin*

SAB aktuell

An einer ausserordentlichen Sitzung beschloss die SAB, die Wasserzins-Reduktion und die Revision des Raumplanungsgesetzes abzulehnen. Zudem verabschiedete die Generalversammlung eine Resolution, die den raschen Ausbau der Breitbandinfrastrukturen fordert.

Präsident Thomas Egger nannte gegenüber der Bauernzeitung zwei Geschäfte, welche die SAB in naher Zukunft beschäftigen werden: Die «No Billag»-Initiative, welche regionale Radio- und TV-Sender zum Verschwinden bringen würde sowie die AP22+. «Unsere Grundposition ist, der Landwirtschaft stabile Rahmenbedingungen zu bieten. Ausserdem soll wieder stärker die Produktion im Vordergrund stehen.» *ag*